

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. vierteljährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Retenagegebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenhein & Vogler A.-G., G. L. Danneberg & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dutes Nachf. Max Angenfeld & Emerich Lehner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Köm. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 249

Mittwoch 9. November 1898

XIX. Jahrgang

Dunkle Wolken.

Bukarest, 8. November 1898.

Kreta ist ruhig, Europa braucht Ruhe, und weil Europa Ruhe braucht, so wird in Kreta Ruhe — so könnte man wohl in Variation eines bekannten Ektneipen-Canons singen, wenn nicht trotz Verleugung der bereits anrühlich gewordenen Kretafrage Europa neuerdings durch Fragezeichen am politischen Horizont in Aufregung gesetzt würde, welche zwar streng genommen unseren Kontinent gar nichts angehen, unter Umständen aber recht wohl die Ausgangspunkte einer ernstlichen Gefahr für den europäischen Frieden werden können. Wir haben der Bedenken, auf welche das Verlangen der Vereinigten Staaten nach dem Alleinbesitz der Philippinen stößt, bereits erwähnt und dabei nur im Vorübergehen bemerkt, daß die Philippinenfrage eine Angelegenheit ist, bei deren Erledigung außer den Vereinigten Staaten und Spanien auch andere im äußersten Osten interessierte Staaten ein Wortchen dazwischen zu reden haben. Und zwar wird allem Anschein nach von letzterem Rechte auch dann Gebrauch gemacht werden, wenn sich die Nachricht bestätigen sollte, daß Spanien geneigt sei, den Vereinigten Staaten gegen eine Geldentschädigung die von Natur aus so überreiche Inselgruppe abzutreten, welche Dank einer Jahrhunderte langen Miswirtschaft habgieriger Gouverneure und Mönche dem spanischen Mutterlande mehr Schaden, als Vortheil gebracht hat. So hat die „Königliche Zeitung“, welcher doch gewiß keine Vorliebe für chauvinistische Dramarbasaden zum Vorwurf machen kann, einen ungemein scharfen Artikel gegen die amerikanischen Forderungen auf die Annexion der ganzen Philippinengruppe veröffentlicht. Diese grenzenlose Unverschämtheit — so schreibt das mit dem auswärtigen Amte in Berlin bekanntlich in guten Beziehungen stehende rheinische Weltblatt — müsse selbst den Amerikanern die Schamröthe ins Gesicht treiben. Die Wandlung in der amerikanischen Politik komme plötzlich so unverhüllt, daß selbst der hartgejotteste Chauvinist Beschämung fühlen müßte. Amerika wolle die außerhalb der amerikanischen Interessensphäre gelegenen Philippinen einstecken, wozu nur der Zufall des Krieges die amerikanischen Kriegsschiffe geführt hat. Jeder andere zivilisierte Staat würde sich schämen, so unerhörte Forderungen zu stellen zu einer Zeit, wo die Mächte sich anschicken, über die allgemeine Abrüstung zu verathen. Für Deutschland sei es übrigens nicht gleichgültig, ob das amerikanische oder das spanische Banner von den Philippinen wehe.

Noch weniger aber, als es Deutschland gleichgültig sein kann, wenn Onkel Sam, nicht zufrieden mit der Befreiung Cubas und dem Besitze von Puerto-Rico als Kriegsentchädigung auch die ganze Philippinengruppe in seinen Spuckkreis hineinbeziehen will, dürfte man in Frankreich geneigt sein, die

englischen Rüstungsfuchteleien für die Länge mit Geduld und Langmuth zu ertragen. „Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten?“ so möchte man mit Mephisto den Herrn von Salisbury fragen, wenn man das Getöse der englischen Zeitungstimmen hört und die von der Regierung selbst der Presse zugefertigten halbamtlichen Mittheilungen liest, in denen mit Behagen die Rüstungen in den englischen Kriegshäfen geschildert, die schleunigst in Dienst gestellten Kriegsschiffe aufgezählt und allerlei drohende Kundgebungen angekündigt werden. Nun heißt es zwar, daß die weitere Publikation halbamtlicher Rüstungsberichte unterbleiben soll. Doch hat das, wie ein Londoner Telegramm unseres Sonntagsblattes meldet, den englischen Vizeadmiral Colomb nicht gehindert, anlässlich eines Interviews zu erklären, daß die Ueberlegenheit der englischen Flotte der französischen gegenüber eine enorme sei, so daß die französischen Schiffe im Kriegsfalle nicht im Stande wären ihre Häfen zu verlassen, da die englische Blockade dies verhindern würde. England würde die französischen Kolonien angreifen; die englische Mittelmeerflotte sei für alle Fälle bereit. Diese Prahlhanerei ist unnötig, durch die Lage nicht gerechtfertigt und deshalb doppelt bedenklich, weil sie berechtigte Empfindlichkeit verletzt. England hat erklärt, daß es Faschoda unter keinen Umständen aufgeben wird. Gut. Frankreich hat sich das gesagt sein lassen. Es macht auf Faschoda keinen Anspruch mehr und ist bereit, seine kleine Besatzung von dort abzuberufen. Major Marchand hat obnehin, angeblich aus eigenem Antriebe, den Posten verlassen. Frankreich fordert nur den Zugang zum Bab-el-Djebel und das Recht der freien Handelschiffahrt auf dem Nil. Will England auch dies nicht zugestehen, so wird Frankreich es jetzt auch um dieser Forderung willen nicht zum Kriege kommen lassen. Es ist also nicht einzusehen, weshalb England das Kriegsgespensst hartnäckig heraufbeschwört. Das Spiel ist aber nicht ungefährlich. Die Franzosen sind nicht kühl und phlegmatisch. Sie begnügen sich nicht damit, über unnötige Dramarbas-Haltungen zu lächeln, sondern regen sich auf, fahren in den Harnisch und halten sich für verpflichtet, diese Haltungen nachzuahmen. Zur Zeit ist die öffentliche Meinung Frankreichs von den inneren Angelegenheiten stark in Anspruch genommen, noch gleichgiltig gegen die afrikanische Angelegenheit und die Regierung hat freie Hand nach den Geboten der Vernunft, nicht nach denen blinder Leidenschaft zu handeln. Das kann sich aber von einem Tage zum andern vollständig ändern. Es braucht nur eine ganz kleine Weile von der Dreifußsacke Stille zu werden, so wird das englische Kriegsgeschrei die Aufmerksamkeit der breiten Massen Frankreichs wecken und dann kann die Lage plötzlich äußerst gefährlich werden. Denn ist das zornmüthige französische Volk unter

einer allzu groben Drohung oder Beleidigung aufgefahren, so vergißt es Vorsicht und Ueberlegung und stürzt sich blind in Abenteuer, ihr Ausgang mag nachher sein, welcher er wolle. Die Regierung hätte dann nicht die Macht, der Volkseidenschaft entgegenzutreten. Die englischen Rüstungen sind durch die Haltung der französischen Regierung nicht geboten. Als bloßes Einschüchterungsmittel gehen sie gegen das Ziel. Alles, was England in der Faschodasache erreichen will, würde es ohne die auffallenden und in alle Winde hinausgeschrieenen Rüstungen eben so leicht, wahrscheinlich sogar leichter erreichen. Die englischen Staatsmänner aber laden mit ihrer offenbaren Bedrohung des Friedens eine noch schwerere Verantwortung auf sich, als Onkel Sam durch sein läppisches Ausgreifen nach den Philippinen.

Politische Tages-Uebersicht.

Bukarest den 8. November 1898

Deutschland. Ueber eine deutsch-türkische Abmachung geht der „Fr. Ztg.“ von angeblich gut unterrichteter Seite folgende Mittheilung zu: Das Resultat des Kaiserbesuchs ist eine Abmachung folgenden Inhaltes: Deutschland schützt die Integrität der asiatischen Besitzungen des Sultans, wofür es dort kommerzielle und industrielle Privilegien erhält. Man ist der Ansicht, daß dies auf eine bewaffnete Allianz zwischen dem Sultan und dem Kaiser hinauslaufe. Nachdem der Hafen von Haider Pascha gebaut ist, wird die anatolische Bahn über Diarbekr und Bagdad bis zum persischen Golf verlängert. Die Pforte legt auf diese nahe an dem russischen Gebiete vorbeiführende Bahn aus strategischen Gründen großen Werth. Von dieser Hauptbahn gehen dann Zweigbahnen nach den Häfen und Handelscentren Kleinasiens wie Smyrna, Sutar, Angora, Konieh, und Palästinas wie Atka, Beirut, Haifa, Jaffa und Tripoli. Deutschland wird eine neue türkische Auleihe unterstützen wahrscheinlich auch an der finanziellen Reorganisation der Türkei aktiven Antheil nehmen. Der Sultan legt auf den religiösen Einfluß Deutschlands in Jerusalem ebenso wie auf Deutschlands politischen Einfluß in Konstantinopel großen Werth. Die Opposition des Vatikans gegen Deutschlands Einfluß in Jerusalem geht nur vom Papste persönlich aus. Die Kardinalen sind nicht dagegen, da sie sehen, daß Frankreichs Einfluß dort im Niedergang ist.

Oesterreich-Ungarn. Dieser Tage ist im Oesterreichischen Abgeordnetenhaus ein trauriges Stück der Hintertassenshaft Badenens ausgestellt worden. Die Initiative

Feuilleton.

Die Rose als Sinnbild des Todes und der Trauer.

Von Otto Rühle.

Die Rose ist so recht ein Sinnbild des Todes und der Trauer. Kaum hat sie sich aus der kleinen schwellenden Knospe zur prangenden Blüte entwickelt und als Ausdruck ungetrübter Lebensfreude und genügsamer Lebensfülle, als Symbol jungfräulicher Reinheit und üppiger, edlen Genuß gewährender Schönheit die Seele des Menschen erfreut, so neigt sich ihr warmes Sonnenleben schon wieder dem Ende zu. Wenn der warme Sommerwind der nächsten Tage mit leisen Fittichen die duftenden Blüten umbuhlt, dann lösen sich mählich und müde die samtnen Blätter aus der vollen Blüte und flattern, vom Lusthauch sanft gewiegt, der Erde zu. Was von all der Pracht zurückbleibt, ist ein unscheinbarer, wertloser Rest. Kaum eine Spur lüftet den nächsten Tagen, welche Herrlichkeit vor Kurzem noch dieser Zweig, dieses Aestchen, diese Ranke trug. Das Menschengemüt aber, das die Blüte erwachen, prangen und vergehen sah, erblickt in ihrem Erdenbausein ein Abbild seines eigenen Lebens, von dem der Weise sagt, es sei wie Gras und wie eine Blume, die auf dem Felde blühet.

Schon in den allerältesten Zeiten hat man es geliebt, die Rose mit dem Tode in enge Beziehungen zu bringen. In uralten Gräbern zerstreuter finnischer Völkerschaften, sogenannten Tschudengräbern, die einer Zeit angehören, welche etwa 5000 Jahre hinter unserer Zeitrechnung zurückliegt, hat man Münzen aufgefunden, die das Gepräge einer Rose tragen. Der Abgeschiedene sollte auch im Tode die Blume nicht entbehren die im Leben sein Liebling war.

Bei den alten Aegyptern läßt sich die hohe Würdigung

der Rose daraus erkennen, daß man die Grabstätten Verstorbener mit in Stein gemeißelten Rosen verzierete.

Bei den Römern, die zu anderer Zeit der Rose sehr abgeneigt waren oder sie höchstens als Sinnbild des Lasters zur Verschönerung ihrer luxuriösen Orgien und Gelage mißbrauchten, war es zur Zeit, in der man noch einen würdigen Gebrauch von ihr zu machen verstand, allgemein Sitte, die Gräber mit Rosen zu schmücken oder mit Rosen zu überstreuen. Nicht selten wurden von reichen Römern vor dem Tode Bestimmungen getroffen und Legate dafür ausgesetzt, daß ihr Schädel alljährlich mit Rosen bekränzt oder mit Rosenblättern überschüttet werde. Zum Andenken an die Dahingeschiedenen veranstaltete man im alten Rom am 23. Mai sogar besondere Rosenfeste, die „Rosalia“ oder „Rosenfeste“ genannt wurden und unserem Johannesfeste etwa an die Seite zu setzen sind.

Auch bei den Griechen fand die Rose obgleich sie der Aphrodite geweiht war, im Totenkult Grabeszier und Schmuck der Verstorbener vielfach Verwendung.

Die alten Germanen gaben die Rose der Göttin Freya zum Attribut. Darum pflanzte man überall, wo sich Altäre dieser Göttin befanden, einen Rosenstrauch oder legte einen Rosenhag an. Größere Opferplätze wurden mit Rosen umpflanzt und mit Fäden umzogen. Hier feierte man die Opferfeste, und die Rose galt als Blume der altgermanischen Frühlingsfeier. Später hielt man auf diesen Rosenhainen oder Rosengärten alljährlich zur Zeit des Frühlings große Versammlungen ab. Noch später überließ man die Plätze dem Volke zu lustigem Spiel und ausgelassenem Treiben. Die Dreschspiele und Sommerfeste wurden in der Regel im Rosenhag gefeiert. Das Volk gewöhnte sich so an diese Plätze, daß Mancher wünschte, nach seinem Tode dort begraben zu werden. Auf diese Weise geschah es, daß sich diese öffentlichen Plätze nach und nach in Friedhöfe umwandelten. Der „Große Rosengarten“ der Krimhilde und der „Kleine Rosengarten“ des

Zwergkönigs Barin sind im letzten Sinne ebenfalls nichts Anderes als die Gefilde der Abgeschiedenen. Noch im Mittelalter pflegte man alte Gottesäcker direkt als Rosengärten zu bezeichnen.

Das frühe Christenthum empfand gegen die Rose eine entschiedene Abneigung, weil sie infolge des Gebrauchs als Sinnbild irdischer Sinnlichkeit und weltlicher Laisterhaftigkeit bei den Römern in Verruf gekommen war. Als sich aber später das Christenthum seinen äußeren Formen nach immer mehr an das Heidenthum anlehnte und sich der schlaunen Taktik bediente, dem heidnischen Kult christliche Vorstellungen unterzuschleichen, kam allmählich auch die Rose wieder zu Ansehen. In unzähligen Fällen fand sie als Symbol Verwendung. In Stein gehauen über der Eingangspforte an Kirchen und Domen war sie das Bild der Andacht und gläubigen Sammlung; die Gottesmutter Marie selbst wurde als schönste Rose in Liedern und Gebeten gepriesen. Aber durch das ganze Mittelalter hindurch begegnet man auch der Rose als einer Botin des Todes. In einem Volksliede heißt es: „do fielen drei röslein in mein schoß — nun sag, gut röslein roth: — lebt mein hul oder ist er todt?“ Auch der Krimhilde schwante Blies, als sie im Traume auf der Heide die Blumen roth werden sah. In Breslau, Lübeck, Hildesheim und Corvey soll den Domherren durch eine weiße Rose, die sie in ihrem Lehnstuhle fanden, drei Tage vorher der Tod angezeigt worden sein.

Die Sage erzählt: Einst kam in Lübeck ein junger Domherr, Rabundus mit Namen etwas zeitiger in den Saal und fand auf dem Polster seines Stuhles eine weiße Rose. Schnell legte er sie auf den Stuhl seines Nachbarn. Dieser aber behauptete, nachdem er ersahenen war, er sei vorher schon dagewesen und habe keine Rose auf seinem Plaze vorgefunden. Es entspann sich infolgedessen zwischen ihm und Rabundus ein Streit.

Letzterer mußte aber doch, trotz seiner List, nach Ablauf

dazu hatte der Abgeordnete Kronawetter mit dem Antrage ergriffen, den früheren Ministerpräsidenten wegen Verschleuderung der Staatsgelder an die von Badeni mit riesigen Summen unterstützte „Reichswehr“ in Anklagezustand zu versetzen. Antragsteller Kronawetter führt aus, die erste Pflicht des Parlamentes sei, über die Verwendung der Steuergelder Kontrolle zu üben. Solche Dinge wie mit der „Reichswehr“ seien schon öfter vorgekommen, aber man habe früher bei dergleichen Dingen keinen Vertrag geschlossen. Die badeni'sche Regierung sei die erste, welche ein dergleichen pactum turpe abgeschlossen habe. Redner fragt, woher Badeni die Summe nahm, um die „Reichswehr“ zu erhalten, man bringe dies mit verschiedenen bedenklichen Quellen in Zusammenhang; schließlich habe sich ein Konsortium gebildet, welches die finanziellen Verpflichtungen der Regierung für die „Reichswehr“ übernahm. Das Haus mochte Badeni die seine Mitschuldigen anhalten, das dem Staate entzogene Geld zu ersetzen. Graf Thun antwortete, daß Badeni die der „Reichswehr“ zugeflossenen Geldsummen nicht den Staatskassen entnommen habe. Da sonach eine Verschleuderung von Staatsgeldern nicht stattgefunden habe, so fehle jede Grundlage, um gegen Badeni Anklage zu erheben. Der Antrag, Badeni in Anklagezustand zu versetzen, wurde schließlich mit 173 gegen 116 Stimmen abgelehnt.

Frankreich. Die Wiederöffnung der französischen Kammern hat ohne Blitz und Donner stattgefunden. Das Ministerium betonte aus vollem republikanischem Herzen die Vorkherrschaft der bürgerlichen Gewalt und versprach mit demselben Athemzug den braven Generalen, die nationale Armee nicht der Beschimpfungs-Kampagne preisgeben zu wollen, die gegen sie gerichtet werde. Die ehrlichen Deputierten bekamen bei der Gelegenheit von dem nicht unintelligenten Herrn Dupuy noch einige warme, vertrauensvolle Worte zu hören, die bei der gegenwärtigen Situation nicht unangebracht erscheinen. Ueber die brennende Fajshoda-Frage ging der Ministerpräsident fast wie über glühende Kohlen hinweg und die Drehstuhl-Frage erledigte er nicht minder prompt mit der beifällig aufgenommenen Erklärung: „Nicht wird jedenfalls geschafft werden.“ Zum Schluß erhielt das Ministerium der republikanischen Majorität noch ein Vertrauensvotum und die friedlichen Herren auf den Stühlen wie die eleganten Damen auf den Tribünen gingen ruhig nach Hause. Der neue Ministerpräsident spricht äußerst ruhig, dabei immer schlagfertig und vor allem witzig. Die Kammer hörte auffallend ruhig zu. Als Dupuy von der Absicht des Kabinetts sprach, bei der Verfolgung der Armeebelcidigungen zwischen den Individuen und dem Institut der Armee selbst zu unterscheiden, erhob sich Cavaignac halb vom Sitz und rief: „Ich bitte um's Wort!“ Keinerlei Echo in der Kammer; die Rechte und selbst die Nationalisten blieben mäuschenstill. Cavaignac kam nicht zum Wort, weil die Kammer die Debatte schnell schloß. Jedenfalls machte Dupuy's Auftreten, trotz der zweifelhaften Anschauungen, die über ihn bestehen, allgemein den Eindruck der Offenheit und Ehrlichkeit. Die Opposition war umso mehr eingeschüchtert, als die vorher bekannt gewordene Verlesung des Generalsstabchefs Renouard sie geradezu niedergeschmettert hatte. Renouard wird der Nachfolger Brault's im Kommando des ersten Armeecorps.

England. Trotz ihres Kriegslärmens spielen sich die Engländer noch immer auf die Friedensholde hinaus, welche gerne mit aller Welt in Ruhe leben möchten — wenn man ihnen nur ihren Willen ließe. So schreibt die St. James Gazette über das deutsch-englische Abkommen betreffend der Walfisch-Bai: „Es geht das Gerücht, daß Großbritannien die Walfisch-Bai gegen einen Streifen Landes in Deutsch-Ostafrika mit Deutschland austauschen möchte, welcher die Verbindung zwischen dem Kap und Kairo vollständig macht. Nach der „Independance Belge“ hat England thatsächlich schon das Anerbieten gemacht und in der „Fortnightly

der drei Tage sein junges Leben lassen. — Auch im Stijf zu Altenburg soll sich die Erscheinung von der Rose als Todesbotin zugetragen haben. „Zu Altenburg in der Abtei — fand, wer zu baldigem Todeslofe — Geweiht war aus der Mönche Reih — Im Betstuhl eine weiße Rose.“ Heinrich Seidel, der dieselbe Sage vom Kloster Corvey poetisch erzählt, setzt anstatt der Rose als Todesbotin eine Lilie.

Im Volksglauben des Mittelalters spielte die Rose eine ziemlich bedeutende Rolle, denn das Volk schrieb ihr mancherlei heilsame und wunderthätige Kräfte und Eigenschaften zu. Unter Anderem war man des Glaubens, ein Rosenstock am Grabe schütze den Leichnam des Entschlafenen vor zu rascher Zerkürung. Auch meinte man mit dem Dufte der Rose dem Todten einen besonderen Liebesdienst zu erweisen.

Gern pflanzte man auch Rosen als Sinnbild unbesflehter Liebe auf das Grab untadeliger Jünglinge und reiner Jungfrauen.

Im Todtentultus ist die Rose noch heutigen Tages geschätzt und findet in ihm vielfach Verwendung. Wir halten an dem guten alten Brauche fest, die Gräber unserer lieben Heimgegangenen in innigem Gedenten und inniger Pietät mit Rosen zu schmücken, gleichjam als wollten wir die in der Erde kühlem Bette Ruhenden noch über den Tod hinaus erfreuen.

Rothe wie weiße Rosen bringen zum Ausdruck, was unsere Seele bewegt und was der Mund nicht in Worte kleiden kann. Namentlich die weiße Rose ist für arme unglückliche Dulder, für verlassen Menschen und müde, grauerfüllte Herzen das Trauersymbol zerstörten Erdenglücks. Einfach-schön sagt Karl Böls von ihr:

„Sie ist gemacht zum Gräberschmucke
Für Menschen, die verlassen steh'n,
Für Pilger, die mit schwerem Drucke
Sebeugten Haupt's durch's Leben geh'n“

Review“ erörtert Lionel Dece den Plan, welcher seiner Ansicht nach für beide Länder von Vortheil sein würde. Der Besitz der Walfisch-Bai würde ohne Zweifel von enormer Wichtigkeit für Deutschland sein. Für uns ist sie nicht sehr werthvoll, es sei denn, daß wir etwas Anderes dafür erhalten können. Wenn Großbritannien die Delagoa-Bai erlangt und Deutschland bereit ist, mit uns in praktischem und herzlichem Geiste zu verhandeln, wie die jüngsten Ereignisse zu zeigen scheinen, so wäre es wohl der Mühe werth, über die Sache Verhandlungen anzuknüpfen. Der „Delagoa Handel“ ist noch immer nicht abgeschlossen. Das ist schade, aber es hält schwer der „Liberte“ Glauben zu schenken, deren Lissaboner Telegramm meldet, daß Frankreich der portugiesischen Regierung mitgetheilt hat, daß es die Abtretung der Delagoa-Bai oder irgend eines anderen gegenüber Madagaskar gelegenen Gebietes an Großbritannien als unfreundschaftliche Handlung betrachten würde. Ist die Mittheilung wahr, so würde sie eine sehr ernste Sache für Frankreich sein. In England glaubt man, daß wir zu einem Einverständnis mit Deutschland gelangt sind, wodurch unser Vorkaufsrecht anerkannt wird. Es liegt so sehr in unserem Interesse, daß wir es geltend machen, daß Frankreich eine recht große Verantwortlichkeit auf sich nehmen würde, wenn es dagegen aufträte. Wir haben schon von der Mißachtung unserer Vertragsrechte in Madagaskar genug gelitten. Jede andere Großmacht würde Frankreich so etwas nicht erlauben haben und die eigenen Anhänger Lord Salisburys haben ihm sehr verübelt, daß er unsere Rechte so ignoriren ließ.

Spanien. Die politische Lage wird von Tag zu Tag bedenklicher. Die alten politischen Parteien, die seit mehr als 25 Jahren gewirksam sind, oder besser gesagt, mißwirksam sind, haben sich überlebt und befinden sich in vollständiger Zerfetzung. Das Land ist satt, überflutet des herrschenden Systems und begehrt ungehört etwas Neues. Bevor die Angelegenheit mit den vereinigten Staaten vollständig geregelt ist, wird sich hier Niemand rühren, aber danach wird es, wenn nicht alle Anzeichen trügen, lebhaft hergehen. Somazo hat sich von Sagasta getrennt und eine eigene Partei gegründet. Es ist so gut wie ausgemacht, daß über hundert Deputirte und Senatoren der liberalen Partei dem alten Oberhaupt Sagasta den Rücken kehren. Bisher haben die Cortes aus 300 Regierungsfreunden und 100 Oppositionellen bestanden; in Zukunft aber wird die Opposition über eine gleiche Stimmenzahl (rund 200) wie die Regierung verfügen. Sagasta wird also ohne Somazo nichts ausrichten können, und da letzterer seit der letzten Krisis nichts weniger als gut auf ihn zu sprechen ist, so ergibt sich daraus, daß die Lage Sagasta's schon allein dieser parlamentarischen Umstände wegen unhaltbar geworden ist. Andererseits sind die Konservativen, die sich seit Wiederherstellung der Bourbonenherrschaft mit den Liberalen in die Regierung getheilt haben, seit Canovas' Tod noch mehr zerplittert als ihre Nebenbuhler. Es gibt zur Zeit sechs konservative Fraktionen, die je Silvela, Martinez Campos, Polavieja, Romero Robledo und den Herzog von Tetuan zu Häuptern haben. Die Silvelistische Fraktion ist die stärkste, aber bislang doch nicht stark genug, um im Falle des Rücktritts Sagasta's die Leitung der Geschäfte zu übernehmen. Andererseits sind drei große Landschaften, Katalonien, die baskischen Provinzen und Galicien an, mit immer größerem Nachdruck ihre administrative Autonomie zu verlangen. Diese arbeitssamen, industriellen Gegenden finden, daß die kastilianische korrupte Zentralverwaltung sie in ihrer Entwicklung hemmt und deshalb abgestellt werden muß.

Die Fajshodafrage.

London, 7. November. Die Agentie Reuter meldet, die Truppen des Militärbezirktes Devonport hätten den Mobilisierungsauftrag erhalten. Die Ausrüstungen der Armee dauern fort.

Paris, 5. November. Eine Privatdepesche meldet, daß englische Offiziere, die eben nach Cannes gekommen sind, um hier die Winterjaison zuzubringen, den Auftrag erhalten haben, sofort ihre Garnisonen wieder zu beziehen. Die Zeitungen besprechen noch immer die Rede, welche von Lord Salisbury in Mansion House gehalten wurde. Der Tenor der Presse geht dahin, zu beweisen, daß die Räumung von Fajshoda nichts beweise und bedeute, und daß wir uns gegenüber einer Macht befinden, deren Feindseligkeit es uns darthut, daß wir uns entschließen müssen, entweder auf unsere Kolonien zu verzichten oder in ernstlicher Weise ihre Verteidigung durch eine große Kolonialarmee und eine wolbestaltete Armee organisiren müssen.

London, 5. November. Bei dem Bankett, das in Mansion House zu ehren des Generals Ritschener veranstaltet wurde, brachte Marquis Salisbury einen Toast auf den General aus, dessen diplomatische Qualitäten er pries. Der Ministerpräsident theilte gleichzeitig mit, Frankreich habe die englische Regierung in Kenntniß gesetzt, es sei entschlossen, Fajshoda zu verlassen, da die Besetzung dieses Punktes für die französische Republik von gar keiner Bedeutung sei. Er fügte hinzu, daß noch nicht alle strittigen Punkte beseitigt seien, aber die am meisten zugespitzte Angelegenheit, die gefahrdrohend genug war, wurde beigelegt.

Paris, 5. November. Die ministerielle Erklärung wird allseitig freundlich beurtheilt. Die republikanischen Blätter spenden der Friedenspolitik ihren Beifall. Die Radikalen beglückwünschten Dupuy, daß er die Vereinigung der Republikaner zustande gebracht und das Versprechen gegeben habe, der Gerechtigkeit ihren Lauf zu lassen. Die Sozialisten sind nicht vollkommen überzeugt von der Aufrichtigkeit Dupuy's und erklären, sie wollten erst die kommenden Thatfachen abwarten. Was die Räumung von Fajshoda betrifft, so glauben die Blätter, man müsse vor einem definitiven Urtheil erst die Erklärungen Delcassés abwarten, aber sie konstatiren, daß das Land den schmerzlichen Eindruck empfinden müsse, welchen der letzte Mißerfolg hervorgerufen hat.

Rumänische Zeitungstimmen.

„**Boința nationala**“ (nationalliberal) sagt, die Konservativen verlangen die Zügel der Regierung, obgleich sie täglich Beweise liefern, daß sie in der Opposition ihre Kräfte noch nicht versterkt, noch auch den Zwiespalt in ihrer Partei beseitigt haben.

„**Constituționalul**“ (junimistisch) zieht einen Vergleich zwischen Sturdza und Marzescu und konstatiert, daß diese beiden Männer, die sich einst bis aufs Messer bekämpften, heute die innigsten Freunde sind.

„**Drapelul**“ (aurelianistisch) veröffentlicht auf der ersten Seite einen von P. S. Aurelian gezeichneten Brief, in welchem dieser auf die Beschuldigungen antwortet, welche Sturdza in seiner Craiovaer Rede gegen ihn erhoben hat.

„**Independența române**“ (unabhängig) bespricht den St. Demetertag und dessen Bedeutung für Rumänien.

„**Timpu**“ (konservativ) befaßt sich mit dem Briefe Aurelians an Sturdza und mit der etwas verspäteten Intervention der „Boința nationala“ in der Metropolenfrage.

„**Epoca**“ (jungkonservativ) greift den Ministerpräsidenten Dem. Sturdza heftig an und nennt ihn einen schamlosen Verläumber.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest am 8. November 1898.

Tageskalender. Mittwoch 9. Novemb. Prot. Theodor. Rath. Theodor. Griech.-ort. Stefan. Sonnenaufgang 6 49, Sonnenuntergang 4.38.

Personenachrichten. Prinzessin Klementine, die Mutter des Fürsten von Bulgarien, ist vorgestern mit einem Sonderzuge nach Bukarest eingetroffen und hat von hier ihre Reise nach dem Auslande fortgesetzt. — Baron von Lehrenthal, der österreichische ungarische Gesandte am hiesigen Hofe und die Sekretäre der kaiserlichen und königlichen Gesandtschaft sind von Sinaia zum Winteraufenthalt nach Bukarest zurückgekehrt. — Der rumänische Gesandte in Petersburg, Rosselli-Soleseu ist auf Grund eines Urlasses hier eingetroffen. — Emil Ghica, der rumänische Gesandte in Wien hat einen 15tägigen Urlaub erhalten. — Al. Veldiman, unser Gesandte am berliner Hofe wird dieser Tage auf Grund eines mehrtägigen Urlasses hier eintreffen. — Der Unterrichtsminister Spicu Haret und dessen Gemahlin sind vorgestern Vormittag um 11 Uhr 25 Minuten nach Wien abgereist. Für die Zeit des dem Titularen erteilten Urlasses wird der Justizminister C. Stoicescu interimistisch dem Unterrichts und Kultusministerium vorstehen.

Synode. Die nächste Sitzung der Synode wird morgen stattfinden. Wie wir erfahren, hat der Bischof Ioanichie von Roman krankheitshalber die Synode um einen Urlaub für die ganze Session ersucht.

Parteipolitiches. Der Kampf der Parteien in Anbetracht der bevorstehenden Gemeinderatswahlen ist im vollen Zuge. Vorgestern haben in Bukarest, wie vorausgesagt, die Nationalliberalen und die Konservativen zu gleicher Zeit je eine Volksversammlung abgehalten. In der Versammlung der Konservativen die im Saale Dacia stattfand, sprachen Lascar Catargiu, General Manu, N. Filipescu, Alex. Marghitoman, Barbu Baltineanu und Herr P. P. Carp. Der letztere gab nach einer kurzen aber vorzüglichen Rede die Liste der Konservativen für die hiesigen Gemeinderatswahlen bekannt. An der Spitze der Liste für das 1. Kollegium figurirt General Manu, ihm folgen Menelas Shermani, N. Filipescu, C. C. Arion, Ion Gradisteanu, Dr. Florea Teodorescu, Gr. Capscha, Dr. Buicliu, Ion Lahovary, Dr. Leonte, D. Laurian, M. Dejchliu, Matache Dobrescu, N. B. Schoimescu, B. Baltineanu und General Algiu. Für das 2. Kollegium enthält die Liste folgende Namen: Tache Jonescu, C. Dicescu, Dr. Jitrate, M. Cornea, Scarlat Barnov, N. Ath. Popovici, Al. Ciurcu, Anghel Demetrescu, Petre Stetescu, Gr. Danescu, D. Schoimescu, Dr. Rozu, J. Bratescu, Oberst Costescu und Dr. Sebereanu. In der Versammlung der Nationalliberalen sprachen der Ministerpräsident Dem. A. Sturdza, die Herren Bizanti und Weitani, der Minister des Innern M. Pherelhye, der Bürgermeister C. F. Robescu der Finanzminister Pallade und der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Nacu. Der Ministerpräsident führte unter Anderem aus, daß die liberale Partei erst einige Punkte ihres Programmes habe erfüllen können. Was das Maximalgesetz anbetriffe, dessen Auflösung die liberale Partei noch in der Opposition versprochen habe, so wäre dieselbe schon erfolgt, wenn die Handelsverträge mit den fremden Ländern dem nicht im Wege ständen. Es müßten andere Verträge gemacht werden und sodann werde die Aufhebung des Gesetzes möglich sein. Auch in den übrigen bedeutenden Städten des Landes haben vorgestern und gestern Volksversammlungen stattgefunden und zwar hielten die Nationalliberalen in Botoschani, Galaz und Braila; die Konservativen in Galaz und Giurgiu und die Dissidenten in Jassy und Botoschani Versammlungen ab.

Budget. Der Rektor der hiesigen Universität, C. Dumitrescu-Jassy, hat dem Unterrichtsministerium den Budgetentwurf für die pädagogischen Seminare in Bukarest und Jassy zugestellt. Für diese Seminare sind je 40000 Lei Ausgaben sowie eine Summe von 80000 Lei für die den Besuchern dieser Seminare zu erteilenden Stipendien vorgesehen worden.

Rumänische Akademie. Sonnabend ist die rumänische Akademie zu einer intimen Berathung zusammengetreten. Die nächste öffentliche Versammlung findet Freitag den 18. November statt.

Studentenkongress. Die Studenten, welche von der Bukarester und Jassyer Studentenschaft als Delegirte zu dem internationalen Kongress in Turin bestimmt und ausgewählt wurden, werden nächsten Sonntag die Hauptstadt ver-

lassen. Der Unterrichtsminister hat 1000 Franken bewilligt, um damit einen Theil der Bedürfnisse der Studenten zu decken.

Pariser Weltausstellung. Das Generalkommissariat für die Beteiligung Rumäniens an der Weltausstellung in Paris im Jahre 1900 hat an die Distriktspräsidenten des Landes ein Rundschreiben gerichtet, in dem ihnen dargelegt wird, daß die Landwirtschaft die Hauptquelle des nationalen Reichtums sei, es von größter Wichtigkeit wäre, daß Rumänien auf der Ausstellung in Paris besonders in diesem Zweige auf das Beste dastehet. Das sei umso notwendiger, als man in der letzten Zeit in systematischer Weise versucht habe, das rumänische Getreide im Auslande als minderwertig zu verächtigen. — Die 4. konsultative Subkommission für die Pariser Weltausstellung, die sich mit den landwirtschaftlichen Fragen zu befassen hat, ist für den Abend des 17. d. Mts. in den großen Saal des Domänenministeriums einberufen worden. Diese Subkommission zählt 204 Mitglieder. — Der Generalkommissar P. Poni hat sich zur Besichtigung mehrerer Fabriken und industriellen Etablissements nach der Moldau begeben.

Einweihung der evangelischen Schule. Der gestrige Festtag, an welchem der Neubau der evangelischen Knabenschule ihre Einweihung erfuhr, gestaltete sich zu einem schönen Feste, das noch lange in der Erinnerung der Teilnehmer haften wird. Den Anfang machte der bekannte Chor: „Lobet den Herren“. Nach diesem Liede verlas Stadtpfarrer Dr. Futsch den Psalm und sprach ein dankerfülltes Gebet, wobei er nicht nur seiner würdigen Vorgänger im Amte, sondern auch der früheren Generation gedachte. Gleichzeitig dankte er den unterstützenden Regierungen sowie deren in Bukarest akkreditirten Vertretern, deren Verdienste unauslöschlich bleiben werden. Mit einer frommen Ermahnung an die Kinder schloß der Redner. Nach zwei Chören des Schülerchores und einer entsprechenden Deklamation wurde die Nationalhymne Rumäniens gesungen, welche alle Anwesenden stehend anhörten. In Vertretung des Gemeindepäsidenten Pastor, der am Erscheinen verhindert war, hielt Herr Apotheker Dr. Thois die Festrede und verstand es, trotzdem er nicht vorbereitet war, durch seine schlichten Worte die Anwesenden zu ergreifen und zu erheitern. Es ist immer eine Freude, die Auslassungen eines aufrichtigen, treuen Gemüthes und eines reinen Herzens zur Kenntnis zu nehmen. Direktor May gab seiner übrigens schwungvollen Festrede einen entschiedenen tendenziösen Anstrich. Pfarrer Meyer sprach ein tiefempfundenes Gebet und erzielte damit den größten Eindruck. Mit der Absingung des Liedes „Nun danket alle Gott“ endete die schöne, erhabene Feier. Nach Schluß derselben begaben sich die ehemaligen Schüler des hochverdienten Professors Schulze in Begleitung der Lehrer und des Vorstandes zu ihm am ihm anlässlich seines 25 jährigen Lehrjubiläum ihre wärmstenspendenden Glückwünsche und Dankausdrücke zu sagen, wobei sie ihm eine baldige Genesung von seinem Leiden wünschten. Tiefgerührt dankte der Jubilar für diese besondere Aufmerksamkeit. Wir wollen nicht schließen, ohne zu erwähnen, daß dem Weihen Konjul von Hurter, Herr von Rikiani, Herr Hann von Hannenheim, Graf von Linden, von Musselin, Burjan (seitens der Primaria) u. A. beiwohnten. Verwunderlich ist, daß die Veröffentlichung des Programmes nicht erfolgte, trotzdem sie vom Vorstande angeordnet worden war. Wenn sie die Schuld trifft, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Katholisches Seminar. Ein freundlicher Zufall fügte es, daß an ein und demselben Tage mit der Einweihung des neuen evangelischen Schulhauses ein denkwürdiges Familienfest im katholischen Seminar zusammenfiel. Das Professorenkollegium dieser hervorragenden Anstalt ließ es sich nicht nehmen, den Namenstag ihres hochverdienten Leiters, des Domherrn Professors Carl Aurer in feierlicher Weise zu begehen. Der Mittag vereinigte das Professorenkollegium und die Zöglinge zu einem opulenten Mittagmahle, wobei herzlich empfundene Worte gesprochen und ebenso tief gefühlte Gedanken verschwiegen wurden. Der Nachmittag verlief bei schäumendem Bier in fröhlichster, ungebundener Weise und mancher der Anwesenden rief dem unerbittlich vorübergehenden Zeitstrom das bittende Wort zu: „Augenblick, verweile noch du bist so schön!“ Aber vergebens, denn heute schon haben wir den traurigen Anlaß, zu konstatieren, daß dies prächtige, herzerfreuende Fest gewesen ist. Die schöne herzliche Feier schloß mit der Absingung der rumänischen und der österreichischen Volkshymne.

Bukarester Deutsche Liedertafel. Sonntag fand im Vereins Hause ein Konzert zu Gunsten des Klavierfonds statt, bei welchem auf dem neuen Bösendorfer'schen Konzertflügel zum ersten Mal öffentlich gespielt wurde. Bösendorfer hat mit diesem Klaviere ein Meisterstück geliefert. Der Klang dieses Instrumentes ist von bewunderungswürdiger Schönheit und Sonorität und läßt die zartesten Nuancen auf das Vollendeste zur Geltung kommen. Herr Th. Fuchs weihete den Flügel mit Schumann's „Symphonischen Etuden“ ein und errang durch die ausgezeichnete, wahrhaft künstlerische Wiedergabe stürmischen Beifall. Die Chöre wurden unter Leitung des Chormeisters, Herrn Jalsch, mit vollendeter Präzision zu Gehör gebracht. Der Damenchor „Aus alten Märchen“ von Sacher war wohl etwas schwach besetzt, klang dennoch sehr voll, rein und harmonisch. Die Begleitung desselben besorgte sehr präzis Fräulein Vandrechsler. Einen sehr schönen Erfolg hatte auch Fräulein A. Karbus mit dem Vortrag der Arie der Agathe aus dem „Freischütz“ zu verzeichnen. Die talentvolle junge Sängerin mußte sich noch zu einer Zugabe, einem Liede aus Reblers „Trompeter von Säckingen“ verstehen. Nach den Vorträgen, unter welchen noch der von Herrn Fuchs gespielte Konzertwalzer von Wieniawsky hervorgehoben werden soll, fand ein animirtes Tanzkränzchen statt. Wir wollen nicht unerwähnt lassen, daß die Sänger der Liedertafel rückhaltlos die ausgezeichnete Wirksamkeit ihres Chormeisters, des Herrn Jalsch, anerkennen, welcher durch seinen unermühten Eifer und sein künstlerisches Verständnis beim Einstudieren der Chöre die schönsten Resultate zu erzielen vermochte.

Vortrag Dr. Fischer. Er findet nun doch statt, da er nicht zu verhindern war, und zwar morgen, Mittwoch, abends um 8 einhalb Uhr, im kleinen Redertafelsaal. Wir hören, daß die Erwartung Aller eine sehr gespannte ist. Möchte es dem Redner nur recht gelingen, hüben und drüben klärend zu wirken und dadurch eine Verständigung anzubahnen. Allerdings ist uns Dr. Fischer als ein Mann so entschiedener Ansichten und so schneidiger Ausdrucksweise bekannt, daß sich sein Zuhörerkreis in Freund und Feind scheidet. Doch auch eine solche prinzipielle, aber offene Scheidung der Meinungen, hat vor einem geheimen verbitternden und unkontrollirbaren Frauen und Brüten ihren großen Vorzug. Man lernt sich kennen, lernt klar sehen und weiß endlich was man will, hüben und drüben. Und das ist schon sehr viel, wenn es gar am Ende nicht Alles ist. Die beiderseitigen Wünsche o s s e n auszusprechen, dazu ist es unseres Wissens bis jetzt noch nicht gekommen. Wir, als die Vertreter der öffentlichen Meinung, glauben, daß hier nur die allergrößte Offenheit dauernd helfen kann. Und das wollen wir hoffentlich doch Alle. Vom Vortragenden wissen wir es, seit wir ihn kennen, daß er in seinem Idealismus, der aber den realen Boden immer unter sich schiebt und füllt, nur das Gute fördern möchte, freilich nicht einseitig.

Irrenhaus. Der Pavillon für die Behandlung der Irren im Heim des Gefängnisse von Bacaresti wird im nächsten Frühjahr erbaut werden.

Singt nicht vergebens: Freut Euch des Lebens! ist das Lozungswort des deutschen Gesangsvereines in Craiova, welcher unter dem Präsidium der wackeren Herren Paul Müller und Emil Kirchner nicht bloß steht, sondern sichtlich vorwärts strebt und uns gestern, Sonntag, einen an Kunstgenüssen und Tanzfreuden reichen Abend geboten hat. Es ist eine erfreuliche Thatsache, und wir publizieren sie mit besonderer Genugthuung, daß die deutschen Elemente Craiovas endlich ihr Herz entdeckt haben und auch den Sinn für Zusammengehörigkeit. Wie chemisch verwandte Stoffe in ihrem Naturdrange zu einander streben und in einer schier unlöslichen Umarmung den harmonisch geformten Krystall bilden, dessen Facetten hart und glatt und farbensprühend, so hat sich auch in unserer deutschen Kolonie ein Krystallisationsprozess vollzogen. Und gestern Abends hatten wir die besondere Freude ein „geeinigtes Deutschland“ im Ballsaal zu sehen, seine herzquellenden Lieder zu hören, seinen Geist zu fühlen und seine Frauen und Mädchen zu bewundern. In kurzer, wohlgeleiteter, leichtfließender Rede begrüßte Präsident Müller das zahlreich erschienene Publikum. Mit dem Liede, meint der Redner, soll auch deutsche Art und Geselligkeit gepflegt werden.

Laß dich ruhig nieder, wo man singt; Steh' nicht auf, dort wo man lustig trinkt; Weile, wo die Lebensfreude winkt!

Fein nuanziert und mit tiefer Empfindung und Seelenwärme brachte der Chor, und der trefflichen Leitung seines Dirigenten Schedi, mehrere Lieder zum Vortrage, die stürmisch applaudirt und zur Wiederholung verlangt wurden. Die Geige des Herrn Messaros und die Clarina des Herrn Salzer thaten ihre Schuldigkeit. Große Heiterkeit erregte der vorzüglich gezeichnete Schwan „Lots Frau“. Frau Müller, als gestorene Schwiegermutter, war begreiflicherweise etwas zu kalt und mit den prächtigen Zähnen, die sie zeigte zu wenig bissig. Fr. Salzer als Köstchen hatte die Sprache verloren und dafür einen Bräutigam gewonnen. Das Dienstmädchen Fr. Bartha, war fix, aber nicht zungenfertig. Vorzüglich waren die Leistungen der Herren Müller Kirchner und Dudinsky. Sie waren alle tadellos. Herr Müller war am Schluß, wo er seine einzige Tochter an Mann bringt, noch überdies mabellos. Die mitwirkenden Damen wurden durch Blumenpenden ausgezeichnet. Mitternacht wars gerade als der Tanz begann, der bis vier Uhr morgens währte. Eine prächtige vielbewunderte Erscheinung war Frau Catherine Wolter aus Braila. Auserkloßt sahen aus die Frauen Mohilo, Benvenisti Bömesch und Zwenger; entzückend schön die Fr. Elise Steinhagen, Victorine Jenischta, Salvetter, Betty Adler, Schomogy, Sophie Schmid und Appel. Vorzügliche Tänzer waren die Herren Schinowski und Josef.

Die Streichmusik des Regiments No. 26 unter Leitung der Herrn Zentler und Moravel war flott und ausdauernd. Schön waren auch die Tongordnungen auf deren Ausstattung besondere Sorgfalt verwendet wurde. A. W.

Schenkung. Ein Herr Christovloni hat der Gemeinde Liefen im Distrikt Tutova zwecks Errichtung eines Schulgebäudes einen Hektar Boden geschenkt. — Der Distrikt Dolj wurde autorisirt, die Schenkung eines Terrains von 6 Bogons auf dem Landgute Brabova des Tache Zbororanu anzunehmen, auf welchem ein Schulgebäude aufgeführt werden soll.

Typhöses Fieber. Mit Rücksicht auf die zwei letzten Feiertage ist unser Ausweis über den Verlauf der typhösen Krankheiten in Rumänien. An allen Fällen zählte man 56, zu welchen noch vier neue kamen, zusammen 60 Kranke.

Pföhlischer Todesfall. Heute nachts 11 Uhr ist der in der Strada Izaranilor Nr. 127 wohnhafte Martin Binen ohne Vorhergehende Krankheit plötzlich gestorben. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Einbruchsdiebstahl. Ein gewisser Dumitru Sandu erbrach die Kasse des Steuernehmers der Gemeinde Romanesti und entwendete die Summe von 230 Lei. Der Dieb wurde in Bukarest verhaftet und der Strafbehörde übergeben.

Feuer. In der Gemeinde Cershanelle, Distrikt Argesch hat ein heftiger Brand das Haus des dortigen Einwohners Florea Amza in Asche und Schutt gelegt.

Explosion. Aus der Gemeinde Domnesti, Distrikt Putna, meldet man uns von einer schrecklichen Explosion. Der Knabe Ghiza fand auf dem Felde ein geladenes Geschöß, mit welchem er noch Kinderart spielte und dasselbe

ins Feuer setzte. Es erfolgte eine heftige Explosion, in deren Folge das unglückliche Kind starb.

Wider alles Erwarten! Von unserem Korrespondenten in Braila erhielten wir gestern eine Postkarte folgenden Inhalts: „Wider alles Erwarten ist die Ziehung der Lotterie zur Erbauung der Biserica St. Ion Botezatorul hier selbst neuerdings und zwar auf den 11. Dezember d. J. verlagert worden.“ „Wider alles Erwarten“ ist gut „Herr Korrespondent“, sehr gut sogar. . .!

Messerhelfden. Der in der Str. Foischor Nr. 57 wohnhafte Briefträger Staicu Ion hat vorgestern von dem Arbeiter Gh. Grigore, als er sich bei ihm einer Ungehörigkeit seines Sohnes halber beklagte, einen Messerstich in den Rücken erhalten. Grigore ist nach Verübung der That flüchtig geworden. — Eine merkwürdige Art die Miete einzutreiben hat der Sohn der Eigentümerin des Hauses Str. Varierei Nr. 43 namens Luca Alexandrescu. Als derselbe von einem der Mieter, dem Krämer Vojin Ivanoff, die Zahlung des rückständigen Hauszinses im Betrage von 60 Lei verlangte und dieser erklärte, daß er kein Geld besäße, zog er kurzerhand aus seinem Gürtel ein Messer und versetzte damit dem armen Teufel fünf Stiche in den Kopf. Der Bedauernswerte wurde nach dem Philantropienkrankenhaus gebracht und Alexandrescu verhaftet.

Selbstmordchronik. Der Sohn des Inspektors der Militärmusikapellen Rumäniens, Ivanovici, hat sich vorgestern in Giurgiu in dem Zimmer Nr. 16 des Hotels Dacia mittelst zweier Revolvergeschüsse zu tödten versucht. Trotzdem eine Kugel dem Selbstmordkandidaten in die Brustgegend gedrungen ist, glaubt man doch, daß derselbe mit dem Leben davonkommen wird. Der junge Ivanovici ist Schüler der 7. Klasse des Lyceums Modern in Bukarest und hier in der Str. Teilor 113 wohnhaft. Als Motiv der That des jungen Mannes gilt unglückliche Liebe. — Ein in der Calea Rahovei wohnhafter Arbeiter der Zündhölzchenfabrik, namens Niza Tzaruschi, hat sich vorgestern Nachmittag um 4 Uhr infolge von Familienstreitigkeiten mit einer Phosphorlösung vergiftet versucht. Tzaruschi wurde nach dem Brancovan-Krankenhaus gebracht. — Die auf der Chaussee Mihai Bravu wohnhafte 38-jährige Stanca Dima hat sich in der Nacht zum Sonntag in einem Anfall von Jerschinn in einen Brunnen der Strada Tzepech-Boda gestürzt. Die Unglückliche konnte nur noch als Leiche aus der Tiefe heraufgezogen werden.

Anklarer Begriff. Herr: „Ist Herr Hennig zu Hause? Ich wollte ihn zu einer kleinen Spritzfahrt abholen.“ — Haushälterin: „Lieber Herr, da sind Sie hier jedenfalls nicht richtig; Herr Hennig ist gar nicht bei der Feuerwehr.“ — Gefährlich. Erster Freund: „Was ist Dir denn in den Kopf gefahren, daß Du plötzlich so tief sinnig dachst?“ — Zweiter: „Die schöne Radfahrerin, die hier eben vorbeifuhr.“

Witterungsbericht vom 8. November. — Mittheilung des Herrn Menu, Optiker, Victoria Straße Nr. 88-Nachts 12 Uhr +4°, Früh 7 Uhr +6°, Mittags 12 Uhr. +11° Grad Celsius. Barometerstand 764. Himmel bewölkt.

Theater, Kunst und Literatur.

Deutsche Operette. Die Vorstellungen der deutschen Operettengesellschaft beginnen morgen, Mittwoch, im Theater Hugo. Auf dem Repertoire befinden sich, wie uns mitgeteilt wird, die neuesten Operetten, welche abwechselnd mit den bewährten älteren gegeben werden. Unter den Jünglingen Mitgliedern befindet sich Fräulein A u g u s t i n vom Wiener Carltheater, welche in der Stadt ihrer Wirklichkeit den Ruf einer vortrefflichen Soubrette genießt. Wir setzen voraus, daß das Ensemble den Anforderungen einer guten Darstellung genügen werde, in welchem Falle es die Pflicht des deutschen Publikums in unserer Stadt wäre, das Unternehmen durch regen Besuch zu fördern. Wir heben nochmals hervor, daß das Etablissement Hugo während der Dauer der Operettenvorstellungen in ein veritables Theater umgewandelt wird und das Rauchen im Saale nicht gestattet ist. Der Cyclus der Vorstellungen beginnt mit der Operette: „Die beiden Schächchen, von Louis Varney, welche in Paris und Berlin einen sensationellen Erfolg zu verzeichnen hatte.

Radlerin und Radler. Unsere Leser werden erstaunt sein, einem neuen Titel zu begegnen, aber trotzdem ist es ein alter Freund, der uns entgegentritt, die bekannte „Radlerin“ die lediglich den Namen gewechselt und damit auch der männlichen Radfahrermwelt gewisse Konzessionen eingeräumt hat. Das vorliegende 1. Heft des 3. Jahrganges präsentiert sich in glänzendster Ausstattung und bietet der Sportwelt viel des Interessanten und Belehrenden. Dies ist auch der Grund, daß das vortrefflich geleitete Blatt auch in außersportlichen Kreisen den größten Anhang und zahlreiche Leser hat.

Der Stein der Weisen. Das uns kürzlich zugekommene 5. Heft dieser mit großer Sachkenntnis geleiteten populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift enthält die nachbenannten Abhandlungen und sonstigen Beiträge: Der Feldbau in kulturgeschichtlicher Beleuchtung; Zur ästhetischen Würdigung der Alpen (7 Abbildungen); Die allmähliche Abkühlung der Erde, eine geologische Mythe; Zwei moderne Expreszüge (4 Abbildungen); Die Hölzer (12 Abbildungen); Die Elektrotechnik im Dienste des Bergbaues (10 Abbildungen); die Filigranarbeit (5 Abbildungen); Ravenna (4 Abbildungen); ein Hollboot (mit Bild), Taus, Seile, Stricke (mit vielen Figuren). Außerdem technische Mittheilungen und verschiedene Notizen. „Der Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag, Wien), welcher sich seit seinem elfjährigen Bestehen als vorzügliches Orientierungsmittel über alle Fortschritte auf technischem und naturwissenschaftlichem Gebiete bewährt hat, erscheint in reichillustrierten halbmonatlichen Heften und sind Probehefte in jeder Buchhandlung erhältlich.

Erpressung.

Es war in einem der vielen neueröffneten Weinstöcke, welche die Friedrichstraße in Berlin zu der „Rue des Nations“ einer Pariser Weltausstellung machen.

Ein paar Schriftsteller saßen vor laubgrünen Römern, in denen goldgelber Rheinwein flüßete.

Man war unerschöpflich in Anekdoten, Schwänken aus dem Leben; man erzählte sich Ereignisse bei eigenen und fremden Premieren: man sprach vom Honorar des Schriftstellers Steckenpferd, von Romanstoffen.

Freiz Spiegel, der Novellist, meinte: „Ich kenne kein größeres Vergnügen.“

„Du redest, wie Du schreibst.“ unterbrach ihn sein Gegenüber, der Poesiedichter Emil Mohler.

„Du...“

„Warum?“

„Du gebrauchst nie Deine eigenen Worte!“

Man lachte.

Freiz Spiegel zuckte die Achseln und fuhr fort: „Also, ich kenne kein höheres Glück als das Bewußtsein, Anderen fortgeholfen zu haben!“

„Dem Manne kann geholfen werden! Wir senden Dich hinaus, wenn Du glaubst, daß wir Dir das glauben! Du meinst—als Dir selbst fortzuhelfen, nützlich zu sein!“

„Ihr kennt mich wohl besser! Hört. Da kommt jüngst ein Freund aus Pest hier an. Er wohnte einige Tage bei mir. In einem Theater verliebt er sich in eine talentvolle Blondine. Sie klagt ihm ihr Leid: man gebe ihr keine Rollen, sie könne nicht zeigen, was sie kann. Das Mädchen war tugendhaft, hochanständig, hoch achtbar!“

„Das war vielleicht ihr Fehler in den Augen des Direktors!“

„Mein Freund bittet mich, ihr aus der Vorstadt zu Branagh, „Lefung“ oder P'Arronge zu verhelfen. Ich kenne, wie Ihr Alle, diese wackeren Männer, schreibe...“

„Lefung?“

„Gleichviel!“

„Und wenige Tage darauf wird sie angestellt, spielt und gefällt. Ihre Dankbarkeit ist ohne Gleichen; sie folgt mir wie ein Hündchen...“

„Ein nettes Schöpfungchen!“

„Meine Herren, sie ist und bleibt hochachtbar, hochanständig, tugendhaft. Sie hat nur zwei Ideale: ihre Kunst und einmal, später — die Ehe! Ich bin aber glücklich; und Freund, Du magst spotten wie Du willst, ich kenne kein größeres Vergnügen, als ihr zu ihrem Glücke verholfen zu haben!“

„Auf ihr Wohl.“

So stießen sie zusammen an. Man schwieg einen Augenblick, weil man trank.

Paul Dörner, der fleißigste, erfolgreichste, der beliebteste und zugleich angefeindete Autor jener Tage, der bisher am besten erzählt, am meisten gelacht und lachen gemacht, ward plötzlich sehr ernst und sagte:

„Wenn es sich nur immer—lohnte, nein, das mein' ich nicht, ich pfeife auf den Bohn; wenn die Dankbarkeit nur nicht so oft — Rache würde!“

Alle sahen auf und schrien durcheinander.

„Dankbarkeit—Rache?“

„Du sagst!“

„Du willst uns wieder einmal paradox kommen?“

„So hört, wie mir in ähnlichem Falle gelohnt wurde: Es war bei einer Premiere im... na, einerlei—sagen wir im Wallner-Theater.“

„Da war es also nicht!“

„Nein! Während der zehn Minuten Pause, in denen sich die Kunsttempel bei uns in Koffhäuser und Kneipen verwandeln, machten wir öffentliche Meinung. Ich sage den Leuten, die da fragen, was — nun, was morgen in einem Referat steht, oder auch das Gegenteil, je nachdem Leute sind. Ein feistes Lebemannchen stellt mir zwei Schauspielerinnen vor, die sich sofort familiär an meinen Arm hängen, was mir theils angenehm, theils unangenehm war. Einmal: sie waren hübsch, und dann: ich bin ein glücklich verheirateter Mann und meine Frau hat die Schwäche, zu befehlen, ich solle so stark sein, das schwache Geschlecht ganz in ihr verkörpert zu sehen.“

Dabei bin ich ein... nun, ein beliebter Erzähler — und wo nimmt man immer neue Stoffe her, wenn nicht aus schönem Frauenmund? Diesen letzteren hatte die Eine nun ganz besonders, dabei wahre schwarze Pechaugen und schönes rothes Haar, wie die verwitwete Bassalle, die Dönniges.

Die Rothe hält mich fest, auch nach dem Klingeln, und sagt:

„Ich bin am Ostend-Theater, ich fühle Talent in mir. Verschaffen Sie mir, Herr Doktor, eine Anstellung am Deutschen — Berliner oder Blumenthal-Theater. Sie sind ja allmächtig!“

„Ich allmächtig! Und kann mir selbst nicht helfen! Doch, ich laviere, es klingelt nochmals, ich sage zu!“

„Bringen Sie mir die Antwort selbst, Herr Doktor!“

flüstert sie mit ihrem gewinnendsten und bei Gott, sie gewann mich, auch mit ihren feinen, weißen Zähnen.

„Nein, das geht nicht,“ erwiderte ich noch schnell; „ich bin ein glücklich verheirateter Mann und meine Frau ist gegen Damenbesuche, die — ich mache oder — erhalte.“

„So schreiben Sie mir, Sie Kettenhündchen!“

„Das noch weniger! Ich kann gar nicht schreiben, und wenn ich auch eine patentirte Remington-Schreibmaschine habe — Schriftliches gebe ich nicht aus der Hand!“

„Nun, ich gehe jeden Abend um sechs Uhr in mein Theater, durch die Breitestraße. Sagen Sie mir dort die Antwort mündlich!“

„Ja!“

So schieden wir.

Das Stück fiel gründlich durch.

Merkwürdigerweise dachte ich, dem so viel Sachen durch den Kopf gehen, noch den anderen Tag an das rothe Fräulein, begegne meinem Freunde, dem Direktor vom Residenz-Theater, trage ihm ihr Anliegen vor und er sagt:

„Aber, lieber Freund, schicken Sie sie mir doch!“

Ich dankte, und gehe Abends durch die Breitestraße, um Fräulein Thyra, so hieß die Rothe, das ihr in Aussicht stehende Interview ankündigen zu können. Aber wer nicht durch die Breitestraße geht, ist das rothe Fräulein Thyra: nicht an jenem, noch an einem anderen Abend.

Da schreibe ich ihr eine Karte: „Lieber Fräulein Thyra bitte, bitte, kommen Sie doch den und den Tag da und dorthin — ich habe Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen und muß Sie dringend sprechen!“

Das war eigentlich ein wenig zu viel, aber es ging mir wie unserem lieben Freiz Spiegel, ich dachte wahrlich nur an ihr Glück, nicht an meines. Wir deutschen Federfuchser sind nun einmal so. Nicht?“

Alle stimmten lachend bei und tranken zur Abwechslung auch einmal auf das Wohl der rothen Thyra, Dörner sagte sich an das glattrasierte Kinn, machte eine abwehrende Bewegung und erzählte weiter:

Es verstrich eine lange Zeit und ich hörte und sah nichts von Fräulein Thyra. Der Leuz, der Sommer kam ins Land: ich machte eine Sprigtour mit meiner kleinen dunklen Frau nach Kopenhagen, nach dem Mälarsee; ich schrieb vier Schaur, zwei Trauer- und drei Lustspiele neben zwei Romanen und sieben Novellen. Ich vernachlässigte im Winter sogar über diesen unnützen, aber einträglichen Dingen meine dunkle kleine Frau.

Diese sagte einmal: „Ich wollte, Du hättest weniger Talent und Einfälle, und liebtest mich! Sein bisschen mehr! Wenn ich ein Kind hätte und nicht ganz allein auf mich und Dich angewiesen wäre—die Freundinnen sind zu unverlässlich und egoistisch—da könntest Du Tag und Nacht an Deinem Pulte mit Deiner klappernden Schreibmaschine vertrocknen, aber so!“

„Ja also!“ sagte Emil Mohler.

So kam das neue Jahr und da — hörte ich von der rothen Thyra! Sie hatte die Bekanntschaft eines rumänischen Grafen gemacht, der sie in Bukarest heirathete. Dann reisten sie nach Italien, er verlor in Monaco seine Wanketen, und sie die Lust, mit einem bankrotten Manne zu leben.

Nun hatte Thyra kein Geld, keine Anstellung, keinen Garten. Sie kam sehr herab und eines schönen Tages — wieder nach Berlin. Ich denke mir, wie sie in Verzweiflung,

Der Offizier fuhr sich mit der Rechten an seinen Hals-tragen und legte auch sonst eine nervöse Unruhe an den Tag.

„Aber bedenken doch, gnädiges Fräulein —“ begann er abermals, „ich halte es für meine Pflicht —“

„Mich auf das Bedenkliche meines Besuchs bei einem jungen Mann aufmerksam zu machen“, fiel sie lächelnd ein, als er verlegen stockte. „Ich fürchte mich nicht, Herr von Olfers. Ich nehme alle Folgen auf mich und spreche Sie von aller Verantwortung frei. Uebrigens, wer soll mich in dem Aufzug erkennen? Zum Ueberflus habe ich mir da —“ sie deutete auf das Dienstmädchen, das zur Seite stand — „eine Anstands-dame mitgebracht.“

Sie wurde plötzlich ernst, da Herr von Olfers immer noch keine Miene machte, ihr einen Sitz anzubieten.

„Die Hauptsache ist“, fuhr sie fort, sich stolz in die Höhe richtend, „daß ich, was ich thue, vor mir selbst verantworten kann. Und daß kann ich in diesem Falle vollkommen. Ich komme in einer sehr ernstlichen Angelegenheit. Sie können mir wirklich ohne alle Strupel für ein halbes Stündchen Gastfreundschaft gewähren. Oder fürchten Sie, daß mein Besuch Sie kompromittieren könnte?“

Der Offizier biß sich auf die Lippen. Eine glühende Röthe schloß ihm ins Gesicht. Er schob hastig den Sopha-tisch bei Seite und deutete einladend auf das Sopha.

„Verzeihung! Darf ich bitten! Von mir ist natürlich nicht die Rede, sondern allein von dem gnädigen Fräulein.“

In Miß Nellie gewann wieder der Schelm die Oberhand. —

wahrscheinlich um die fällige Miete verlegen und ohne einen rothen Pfennig oder grauen Nickel in alten Papieren traunt, um vielleicht noch einen vergessenen blauen Schein aus besseren Tagen dazwischen zu finden.

Da fällt ihr meine Postkarte in die Hände und unser Gespräch von damals, bei der Premiere — wieder ins Gedächtniß!

Sie überlegt, was zu thun. Sie macht — absichtlich — die Bekanntschaft eines Redakteurs und bittet ihn, sie doch einmal ein von mir geschriebenes Manuscript lesen zu lassen. Sie ahmt meine Schrift nach und setzt auf jene Postkarte, die ich nie hätte schreiben und die sie hätte vernichten sollen, noch einige mich kompromittierende Zeilen hinzu. Das Alles erfahre ich später durch Unterhandelnde.

Dann schiebt sie mir einen Drohbrief, auf mein Liebesverhältniß zu meiner — Frau bauend: Wenn ich nicht zu ihr komme und ihr die noch in ihren Händen befindlichen Briefschaften, Worte von mir an sie, auslöse, so sendet sie die ganzen — Beweise meiner Untreue an meine Frau!

Ich war wie aus den Wolken gefallen.

Die Sache — Thyra, das rothe Fräulein — war so völlig meinem Gedächtniß entschwunden, daß ich erst eine geraume Zeit dazu brauchte, mich der fatalen Einzelheiten zu entsinnen.

Dabei fühlte ich mich unschuldig wie ein neugeborenes Schaf, und das erschien mir als das Dämteste an der ganzen Geschichte.

Wenn ich noch ein Verbrechen begangen und dafür gezüchtigt werden sollte, à la bonne heure — aber Gott freuet sich doch eines reuigen Sünders mehr, als zehn Sündler—wo sollte da die Freude herkommen?

Ich antwortete zunächst nicht; auch nicht auf Brief zwei, drei, vier. Ich sandte Parlamentäre mit weißen Fahnen; aber die Kriegsschädigung sollte sich auf Milliarden belaufen und wie vedient man die mit neun Stücken, zwei Romanen und acht Novellen in Deutschland? Und dann dachte ich, nein, ehe Du Dir auf diese Weise etwas Saure erworbenes erpressen lässest, lässest Du lieber Deiner Rechtmäßigen Kleider und Hüte machen, setze ihr Ausern und Champagner vor. . .

Ich dachte an einen Advokaten, die Polizei . . es gibt doch einen Paragraphen: Erpressung.

Die Sache kostete mich indeß — schlaflose Nächte, die Thyra schrieb:

„Heute geht die Sendung an Madame!“

Da kam mir der vernünftigste Gedanke. Auszumachen hast Du es doch nur mit Deiner Frau. Kommt eine unerwartete Unheilssendung plötzlich in ihre Hände, so kann es ihre Gesundheit schädigen. Selbst wenn sie an mich glaubt, der Moment der Erschütterung —!

Erschütterungen machen den Menschen besser, sagte ich mir dann wieder, im Feuer der Prüfung stählen sich die Charaktere.

Es ist für später. . . Nein. . . ich ward resolut ging zu meiner kleinen Dunkelheit —

„Au!“ rief da Mohler, ärgerlich.

— legte den Arm um ihre schlanke Hüfte und beichtete ihr Alles!

Zunächst erfolgte ein Ausbruch wilder Leidenschaft. Heftige Thränen entführten ihren schönen Augen — wie ein von Falb angefangenes Erdbeben ging über ihren schlanken, schmieglamen Leib — ich hätte Thyra kalten Blutes vergiften können! Ob sie wohl auch so viel Temperament besaß?

Dann folgte eine Fluth von Vorwürfen; die Krönung des Gebäudes war die Scheidungsandrohung und der gegen die feine, weiße Unschuldstirn zu richtende, sechs-läufige Revolver.

„O, Paul, Du liebst mich nicht! Wie kannst Du nur mit solchen Geschöpfen sprechen, verkehren! Und wenn Du doch treulos gewesen! Oh . . .“ Und die Thränen flossen.

Ich sprach lange und eindringlich. Ein Schriftsteller muß Alles sehen und kennen lernen. Schildert er immer nur seine kleine dunkle Frau, wird er eintönig. Er muß in die Verbrecherhöhlen, Kohlengruben hinabsteigen, aber, wie der

„Gestatten Sie“, sagte sie und öffnete den langen Regemantel, der sie vom Hals bis zu den Füßen einhüllte, „gestatten Sie, daß ich mich zuvor demaskiere.“

Sie entledigte sich des warmen Mantels und zweier Shawls, von denen sie den einen um die linke Schulter den anderen um die Taille geschlungen hatte, um ihrer Gestalt ein anderes, plumperes Aussehen zu geben. Nun endlich nahm sie auf dem Sopha Platz, während sie zugleich ihrer Begleiterin durch eine Handbewegung bedeutete, sich auf einen in der entferntesten Ecke stehenden Stuhl zu setzen. Aber anstatt ihr überraschendes Erscheinen, dessen verwirrenden Eindruck der junge Offizier noch immer nicht ganz überwunden hatte, zu erklären, ließ die Amerikanerin ihre Blick neugierig im Zimmer hin und her schweifen. Am längsten festelte ihre Aufmerksamkeit eine riesige Waffentrophäe, die die dem Sopha gegenüber befindliche Wand zum großen Teil bedeckte. Da waren Waffen von den verschiedensten Zeitaltern und Nationen.

„Verzeihung“, nahm Miß Nellie endlich wieder das Wort. „Es ist so interessant für mich. Ich war noch nie in einem Junggefellenzimmer.“ Und auf ein Paar schwere Reiterpistolen aus dem vorigen Jahrhundert deutend, sagte sie, einen leisen Schauer markierend: „Mit solchem garstigen Ding wollen Sie dem armen Herrn Mielke ans Leben gehen?“

„Wie, das gnädige Fräulein wissen?“

„Von dem Duell — freilich! Deshalb bin ich ja gekommen. Das Duell darf unter keinen Umständen stattfinden Herr von Olfers.“

Der Lieutenant konnte sich eines stillen Lächelns nicht erwehren. Ihr Selbstgefühl grenzte wirklich an Naivetät. Sie glaubte, Sie brauche nur einfach zu befehlen, und der zwischen

Miß Nellies Freier.

Roman von Arthur Zapp.

8) „Es ist eigentlich ein Anachronismus“, sagte sie, „sich im Sommer zu maskieren. Aber es hätte mich jemand zu Ihnen hingehen sehen können, und es ist nicht gerade unbedingt nöthig, daß morgen die ganze Stadt von meinem Besuche bei Ihnen weiß.“

„Gnädiges Fräulein befehlen?“ fragte der Lieutenant, dem nichts weniger als behaglich zu Mute schien.

„Ich bitte Sie um eine Unterredung, Herr von Olfers.“

„Ich stehe sofort zu Diensten, erklärte der Lieutenant eifertig. „Gnädiges Fräulein gestatten nur —“ Er wollte zu der Ecke eilen, in der sein Säbel stand. Aber Miß Nellie hielt ihn zurück.

„Nein, nein, nicht draußen. Hier bitte!“

„Hier — hier bei mir?“ stammelte der Lieutenant erschrocken und kleinen Besuch ungewiß an.

„Gewiß“, gab die Amerikanerin unbesangen zurück.

„Warum nicht? Draußen ist es unkomfortable. Es ist dunkel, man kann sich nicht einmal ins Gesicht sehen.“

Sonnenstrahl, der auch in die Pfäde leuchtet, rein bleiben. Das es so selbstfüchtige, blutrünstige Charaktere wie die der herzlosen Thra gibt, die ruhig fremdes Geglück wegen einiger Marksheine vernichten würden, ist traurig; aber die Wahrheit ist nicht immer lustig.

So schnell beruhigte man sich aber nicht. Man wollte selbst hingehen, fragen, forschen. Als ich dies zugestand und mit Küffen und Streicheln nachhalf, ebte endlich die Fluth des widerregten Meeres, nicht ohne noch einige Zornens und Verdachtswellen an den Strand des häuslichen Herdes zu werfen. Mein Schwur, schuldlos zu sein, schließlich zu versagen. Madame raffte sich auf, ging ein paarmal im Zimmer auf und nieder und setzte sich so dann an ihr Schreibpult, aus dessen Schoublade sie vorher etwas gezogen.

Sie schrieb hocheigenhändig an Mademoiselle Thra: „Mein Fräulein! Ich weiß Alles. Da Ihnen ein Autograph meines Mannes so werthvoll erscheint, sende ich Ihnen anbei hundert Mark mit der Bitte, Beides zum Andenken zu bewahren.“

Man schwieg im Kreise. Dann rief Emil Mohler; „So eine kleine Frau, wie Deine wackere, kleine Frau Paul, möchte ich auch haben!“

„Ja, ja! Man soll doch vorsichtig sein im Reisten von Diensten!“ meinte Fritz nachdenklich.

„Es gibt eben Leute deren Dankbarkeit — Rache ist!“ beschloß Paul Dörner.

„Ich habe aber aus dem Erlebnis eine Novelle gemacht und den Erldß derselben meiner wackeren, kleinen Frau verschrieben!“

Bunte Chronik.

Englands Herrscherin ist alt an Jahren, aber noch jung und frisch in ihrem Thun und Denken. Kein Jahr vergeht, in welchem sie nicht einige größere Veränderung in oder nahe bei ihrem geliebten Balmoral vornehmen läßt. Außer mehreren anderen Neuerungen hatte die Königin während ihres diesjährigen Aufenthaltes an den schönsten Punkten des Waldes, der das Schloß umgibt, kleine Cottages errichten lassen, die einen ganz besonderen Zweck haben. Wie jede gute Engländerin, hält auch Königin Victoria sehr auf ihren Fünfhüthee, den sie schwerer vermissen würde, als jede andere Mahlzeit. So lange sie in Balmoral weilt, nimmt sie ihren Thee fast nie im Schlosse ein, sondern hat die Gewohnheit, bei ihren täglichen Spaziergängen oder Ausfahrten unterwegs in irgend einem Theehause, das an ihrem Wege liegt, zu versperu. Da nun in Anbetracht ihres hohen Alters die bisher von ihr besuchten Cottages doch zu weit entfernt lagen sind, jetzt in regelmäßigen Zwischenräumen um das Schloß herum reizende Kioske entstanden, die mit eigenartig fantastischer Eleganz ausgestattet, einen überaus poetischen Anblick gewähren. In jeder dieser „Shanties“ befindet sich ein Theezimmer, ein zierlich eingerichteter Salon zum ausruhen und eine allerliebste kleine Küche. Die Wände sind zum Theil aus geschmücktem Holz, zum Theil mit hellen, blumenverzieren Tapeten bekleidet: das Dach und die Front jeder Hütte wick zum nächsten Jahr mit prächtigem Blätterwerk berankt werden. Es wäre nun garnicht so übel, wenn die größeren Städte des Continents dem Beispiel der Königin Victoria folgen und in ihrer oft recht romantischen Umgebung derartige reizende Theehäuschen errichten wollten zu denen die Bewohner der vornehmeren Viertel, die den englischen Fünfhüthee längst bei sich eingeführt haben, gewiß gern hinauspilgern würden, mitten in der schönen Natur ihre dampfenden Muffins zu kauspern und die lockeren Theeluch zu verzehren. Uebrigens wäre dies wieder eine neue Idee, die den nach Erwerb suchenden Frauen von Nutzen sein dürfte. Das Etabliren solcher im englischen oder japanischen Stil eingerichteter Tea-Cottages in der Nähe der Stadt müßte sich vorzüglich für ältere, alleinstehende Damen eignen, die ein kleines Erbtheil oder ihre Ersparnisse, von deren Zinsen sie sonst nicht leben könnten, so anlegen wollen, daß der Ertrag des Geschäfts ausreicht, um sie vor Sorge zu schützen.

Weiteres von der Teufelsinsel. Aus Paris wird vom 1. d. Mts. berichtet: Jean Hess erzählt im „Matin“ weiter, daß in Cayenne viele Personen sich's in

den Kopf gefetzt hatten, die Entweichung Drefus' durchzuführen. Es war geradezu zu einer fixen Idee bei den unternehmungslustigen, vor Nichts zurückschreckenden Kreolen, die die französische Kolonie bewohnen, geworden, bei dieser Gelegenheit die erträumte „Million“ zu gewinnen. Man sprach überall von dieser Million als von einer Summe, die von der Familie Drefus für dieses Wagestück gewiß nicht verweigert werden würde. Aber schließlich mußte man sich doch in die Ueberzeugung finden, daß weder Drefus noch seine Familie von einer Entweichung etwas wissen wollten. Denn ein kühner Abenteurer, der sich zur Besprechung mit der Familie des Verurtheilten nach Frankreich begeben hatte, war von dieser ohne Weiters mit seinen Vorschlägen zurückgewiesen worden. Die Versorgung Drefus' mit Lebensmitteln, Wäsche, Toilettegegenständen u. s. w., soweit das Regime der Strafverwaltung diese zuließ, hatte ein Mulatte im Auftrage der Familie übernommen. Der wackere Mann, der Hess einfach erklärte, er habe die Aufgabe als eine Pflicht der Menschlichkeit betrachtet, heißt Paul Dufourg und ist gleichzeitig Bäcker, Heizmaterial- und Spezereiwarenhändler. Er zeigte dem Korrespondenten des „Matin“ mehrere Briefe der Madame Drefus, und des Herrn Mathieu Drefus, in denen ihm Besorgungen für den Gefangenen aufgetragen und Danksgungen für seine Bemühungen abgetattet werden. Uebrigens hat diese Mission dem braven Mann kein Glück gebracht; er verlor fast seine ganze Kundschaft, als Hess bekannt wurde, daß er sich um Drefus bekümmerte. Aber er bedauert trotzdem sein Vorgehen nicht, da er nur seinem Gewissen gemäß gehandelt habe.

Wie die deutsche Kaiserin Anblickskarten schrieb, erzählt der Konstantinopeler Mitarbeiter der „Schlef. Ztg.“: Es war beim Abschied von der deutschen Schule in Pera. Die Herrschaften waren schon an Bord der „Hohenzollern“, als eine Abordnung der deutschen Kolonie, bestehend aus den Herren von Rapp, Sitz und Meißner, erschien, um dem Kaiser zu danken und Lebewohl zu sagen und der Kaiserin die letzten Blumen zu überreichen. Auf die Abschiedsworte des Herrn von Rapp erwiderte der Kaiser: „Ich laß die Kolonie bestens grüßen und den Schulkindern herzlich danken.“ Als die Abordnung schon wieder in ihrem Botte saß, um aus Land zurückzurudern, rief der Flügeladjutant Oberst Mackensen: „Meine Herren, warten Sie ein bischen, Sie möchten für Ihre Majestät ein paar Postkarten besorgen.“ Die Kaiserin lehnte an der Reeling und schrieb Anblickskarten an „ihre Vier“ in Potsdam und an „ihre Drei“ in Plön, die etwa folgenden Inhalt hatten: „Herzliche Grüße an Euch alle vier. Wetter schön. Papa und an Bord alles wohl. Mama, Raum war das Boot wieder in Bewegung, als seine Insassen noch einmal zum Halten aufgefordert wurden weil die Kaiserin noch fünf Postkarten besorgen möchte. Das Porto bleiben wir Ihnen schuldig, bis wir wiederkommen.“ rief Oberst Mackensen den Herren nach, und dann setzte sich die „Hohenzollern“ in Bewegung. Die Anblickskarten der Kaiserin wurden natürlich nicht der Post übergeben, sondern werden durch den Bottschaftskurier an ihre Adresse befördert werden.

Handel und Verkehr.

Bukarest, am 8. November 1898

Wochenbericht.

Die ministerielle Krise in Frankreich war von kurzer Dauer. Das neue Kabinet hat sich unter dem Präsidium Dupuy's konstituiert. Die französischen Kammern haben am Freitag wieder ihre Arbeiten aufgenommen. Das neue Kabinet hat vor den Kammern sein Programm dargelegt und ein Vertrauensvotum erhalten. Andererseits hat der pariser Kassationshof durch das von ihm in der Affaire Drefus abgegebene Urteil die Revision des Prozesses und eine Nachtraguntersuchung genehmigt und den Antrag des Generalprokurators auf Aufhebung der Vollziehung der Strafe des Drefus abgewiesen. Der Ministerrat soll in der Affaire Drefus beschlossen haben, sich dem Beschluß des Kassationshofes zu unterwerfen. Was die Fashoda-Frage anbelangt, so haben die Franzosen es vernünftigerweise für ratsamer gefunden, den Forderungen der Engländer nachzugeben, als sich

worden sein mag, eine übermäßige Empfindlichkeit an den Tag zu legen.“

Lieutenant von Olfers sah die Sprechenden überrascht an. „Hat man dem gnädigen Fräulein etwas über die Veranlassung meines Konflikts mit Herrn Mielle mitgeteilt?“ fragte er.

„Nein. Niemand wußte etwas Bestimmtes darüber. Aber ich kann mir ja denken, wie es gekommen ist. Ihre Animosität gegen mich ist bekannt. Sie haben es mir ja neulich wieder während unseres Spazierritts offen bewiesen, daß Sie mich für ein kindisches, unbedachtes, eigenwilliges Geschöpf halten, das man nötigenfalls mit Gewalt zur Vernunft bringen muß.“

Sie hatte sich warm geredet, ihr zarter, ein wenig blasser Teint hatte sich in eine flammende Röthe verwandelt; ihre Augen bligten. Man sah, wie tief die Erinnerung an die während ihres gemeinschaftlichen Spazierritts stattgehabte Szene sie erregte.

„Aber mein gnädiges Fräulein“, wandte der Offizier erschrocken ein, „es war ja doch nur —“

Doch sie ließ ihn nicht ausreden. „Nein, nein, leugnen Sie es nicht!“ rief sie beinahe heftig. „Ich bin Ihnen unsympathisch, Sie mögen mich nicht. Darüber ist kein Zweifel. Nun“ — sie lächelte, aber es war ein bitteres Lächeln mit zuckenden Mundwinkel — „die Animosität ist gegenseitig. Verzeihen Sie meine Offenheit. Wie Sie mich neulich behandelt haben, das hat mich erbittert, das hat mich aufs Tiefste gekränkt. Sie haben mein Selbstgefühl tief verwundet. Möglich, daß ein deutsches Mädchen in gleicher Lage Ihre rauhe, rücksichtslose Entschlossenheit bewun-

derenthalber in einen Krieg zu stürzen, der dem spanisch-amerikanischen wohl nicht gar zu unähnlich gewesen wäre.

Die Demonstrationen der englischen Flotte in dem Aermelkanale haben die finanziellen Kreise ein wenig beeinflusst. Da man jedoch glaubt annehmen zu dürfen, daß jede Kriegsgefahr geschwunden ist, so haben die finanziellen Märkte, obgleich die inner- und außerpolitische Situation Frankreichs noch nicht endgültig geklärt ist, bereits wieder gute Dispositionen angenommen. In Berlin, in London und in Wien haben die Kurse, trotzdem die Geschäftigkeit nicht groß war, die Festigkeit wiedergewonnen, die durch die politischen Vorgänge der Vorwoche eine Schwächung erfahren hatten.

In Bukarest ist die Tendenz, trotz der Ungewißheit der ausländischen politischen Nachrichten, im Allgemeinen gut. Es notirten: 5 pCt. amortifable Rente 99.50, 4 pCt. 32 Millionenanleihe 92.75, 4 pCt. 274 Millionenanleihe 93.50, 4 pCt. amortifable Renten 1896 und 1898 91.50 ohne Novemberkapton, 5 pCt. Bukarester Stadtanleihe 1883 und 1890 100 resp. 100.50. 4 1/2 pCt. Bul. Stadtanleihe 98—98.50, 5 pCt. Credit foncier rural 100, 4 pCt. Credit foncier rural 92.50, 5 pCt. Credit foncier urban 93.50, Nationalbank 2477 — 2478, Agritolbank 368 — 369, Diskontobank 370.69, Dacia-Romania 445—447, Nationala 504—506, Patria 125, Bafaltaktien 390 — 400, 6 pCt. Bafaltobligationen 102, Baugesellschaft 106 — 108 Neue Tramway 1150 — 1200 und Zentralbad 90.

Das Budget der hiesigen Primaria für das Jahr 1897 — 98, das am 30. September a. St. definitiv geschlossen wurde, hat einen Ueberschuß von vierhundertachtzigtausend Lei ergeben.

Protestirte Wechsel.

Handelsgericht Jilfov vom 24.—31. Oktober.

- C. Jonescu 450, Nae Dumitrescu 394.95, Cost. H. Constantinescu 290, M. u. B. Steinfeld 349.45, A. Berman Reischer 300, S. Pauker Mt. 583, Sophie Ebel Mt. 320, Stan Popescu Lei 631, Max Kochlich 203, J. E. Juster 140.60, G. V. Somoliu 300, C. N. Savulescu 500, M. S. Levi 192, T. J. Dimitriu 300, Radu M. Niculescu 4000 und 5950, Simon Rosenbaum 300, Filip Fuchs 400, Cecilia Grosman 415.75, Simon Weissman 683.20, W. Goldenberg 138.75, M. Abramovici Mt. 118.10, Nae Constantinescu Lei 528.70, Nicolae Gheorghiu 287, Basile S. Stoenscu 331.75, C. und St. Janopol 1500, W. Goldenberg 200, Jidior Focshaneanu 325, M. J. Popescu 205.60, Basile Jngici 344.20, Jean Horovitz 4320, C. Steinborn Mt. 90, D. Telemaques Lei 500, Geminicul und Deleanu 1100, Hagi A. Toffum 672.80, Josif Grünberg 419.20, N. Dumitrescu 370.40, Nicole St. Cocina 400 und 310, C. N. Savulescu 250, Basile Sin Basile 350, Lazar Weiß 65, Gheorghe Antof 300, Jordan Stefanescu 500, N. Calinescu 558.25 D. Dumitrescu 240, M. Steinfeld 390.10, Jset Hagi Amet 1296, Andrei Zultner, R. und M. Figurici 2000, D. Kisslinger 400, S. Drath 14.10, Jon N. Turcu 500, Dumitru Matei 200, Bela Klaußenberg 180, Calimache Popescu 880, Stefan Cotarcea 428.10, Stefan Gheorghe 2000, C. S. Fraimberg 3000, M. Fintelstein 199.90 und 150, J. Catopol 100.200, P. J. Sparatoru 7000, Basile Stoenscu und Fl. Jonescu 296.41 und 640.10, Matei J. Receanu 900, Basile Nicolau 333.35, Jacob Gutman 1000, M. und B. Steinfeld 400, Marin M. Jonescu 200, S. Rapaport 500, G. S. Dumitrescu und Nae Pancu 520, Ghiza Trifu 2200, M. Abramovici 250, Jlie Vasiliadi 345.60, Vasile M. Arsenescu 274, Froim Braunstein 500, Moreno J. Pestia 343.90, Jancu Dumitrescu 500, M. Steinfeld 175.05, Lazar Wegler 650, Jon Zamfirescu 275, Costache Jonescu 210, Gebrüder J. Davidovitz 330, Johann Frisch 103.51, Petrace Savulescu 500, D. J. Cantili 491, J. Haimovitz 800, Smaranda und B. Pitichreanu 1000, Josef Sommer 200, Basile S. Stoenscu 400, G. S. Necsiulescu 100, Sotir D. Duro 300, Tanaje J. Grigorescu 298.20, Wilhelm Barajsh 399, D. Herdan 180, Florea Jonescu 2000, Nicolae Mihailescu 600, P. Schmidt 200, N. C. Atanasiu fl. 133.45, M. Stark Lei 270, B. Davidjohn 100, Apostol Jon 501.20, Grigore Georgescu 350, Jon C. Panaitescu 332.

bert hätte. Uns Amerikanerinnen empört nichts so sehr als ein Angriff auf unsere Selbständigkeit, auf unser Recht der freien Verfügung über uns. Wir erkennen in keiner Weise eine Ueberlegenheit des Mannes über uns an. Wir lassen uns nicht bewachen und nicht bevormunden. Sie haben mein Selbstgefühl beleidigt, darum zürne ich Ihnen, aber freilich — sie verließ aus dem Ernt, in dem sie das Vorhergehende gejagt, wieder in einen leichteren, neckenden Ton — „meine Animosität gegen Sie geht nicht; soweit, daß ich darnach Verlangen trüge, Ihr Blut um meintwillen fließen zu sehen. Und wenn Sie auch den Born des galanten Herrn Mielle durch irgend eine Aeußerung über mich erregt haben, so grausam bin ich nicht, daß ich Sie deshalb mit der Todesstrafe belegt wissen möchte.“

Lieutenant von Olfers rang ein paar Sekunden schwer mit sich. Es war ihm peinlich, daß sie in Bezug auf die Veranlassung des Duells von einer ganz falschen Voraussetzung ausging. Sollte er sie aufklären, sollte er ihr beweisen, daß er durchaus kein ernstliches Vorurteil gegen sie hatte und daß sie ihm Unrecht that, wenn sie ihn haßte?

Aber die Regung schwand schnell, wie sie gekommen. Wäre seine Erklärung nicht zugleich eine Indiskretion gegen seinen Freund Bodo von Knapphausen, sowie zugleich gegen den Assessor und Herrn Mielle gewesen? Durfte er mit einem Worte die Bemühungen der Bewerber um Miß Relies Gunst zunichte machen? Nein, das wäre unedel, un-kavaliermäßig gewesen. Möchte sie ihn hassen, er bewarb sich ja nicht um ihre Liebe und um ihre Hand.

(Fortsetzung folgt!)

ihm und dem Ziegeleibesitzer bestehende Konflikt war aus der Welt geschafft.

„Aber das gnädige Fräulein sind doch bei dem etwaigen Duell zwischen Herrn Mielle und mir gar nicht beteiligt!“ wandte er ein. Sie drehte sich ihm lebhaft zu und sah die letzten Spuren seines Lächelns. Sogleich bemächtigte sich ihrer eine sichtlich Erregung.

„Das heißt“, fuhr es ihr hastig heraus, ich soll mich nicht um Dinge kümmern, die mich nichts angehen? Wollten sie das nicht sagen, Herr Lieutenant von Olfers?“

„Ich meine nur“, versicherte der Offizier höflich, „das gnädige Fräulein haben keine Veranlassung, sich über unsere unerquicklichen Ehrenhändel zu alterieren.“

„Keinen Grund? Wenn ich die Ursache bin? Sie sah ihm fest und forschend ins Auge. „Oder wollen Sie vielleicht leugnen, Herr von Olfers, daß ich die Ursache des Zwistes bin, der gestern Abend im Hotel Kronprinz zwischen Ihnen und Herrn Mielle ausgebrochen ist?“

„Das leugne ich nicht.“ Der Offizier hielt ihren immer noch starr auf ihn gerichteten Blick voll aus. „Das gnädige Fräulein sind allerdings die Ursache, aber die ungeschuldige Ursache, und es liegt meines Erachtens kein Grund für Sie vor, sich irgendwelche Vorwürfe zu machen, komme auch, was da wolle.“

„So“, nahm sie leidenschaftlich das Wort auf „keine Ursache, wenn um meinetwillen Blut vergossen wird? ! Muß ich mir nicht Vorwürfe machen, daß ich zu freundlich gegen Dear Mielle gewesen bin und daß ich ihn so, wenn auch ohne es zu wollen, veranlaßt habe, sich zu meinem Ritter aufzuwerfen und gegen jedes Wort, das vielleicht im Gespräch über mich geäußert

Firmeneintragungen. Am 4. und 5. d. Mts. wurden bei dem hiesigen Handelsgerichte nachstehende Firmen eingetragen: Nr. 603 — Nicolae Stefanescu, Spirituosen, Str. Antonica 4; Nr. 604 — Ghiga Dumitrescu, Spirituosen und Kolonialwaren, Gemeinde Militari im Distrikt Jfov; Nr. 605 — Gheorghe Marcu, dto, Gemeinde Corbeasca im Distrikt Jfov; Nr. 606 — Tache Ghiga, dto, Gemeinde Stoenefti-Balan im Distrikt Jfov; Nr. 607 — D. C. Pupa, Spirituosen, Str. Bibescu-Boda 10. — Aus Braila wird uns folgende bemerkenswerthe Firmeneintragung gemeldet: Bermann, Manufaktur- und Galanteriewaaren, Str. Regala 44 und 96 und Boulevard Carol 128.

Falliment. Das hiesige Handelsgericht hat den Kolonialwaarenhandl. Cicolae Mihalescu in der Calea Bafaresti fallit erklart; Anmeldefrist: 28. November. Prufungstermin 5. Dezember d. J.

Vorstenviehmarkt. Steinbruch am 3. November. Tendenz: flau. — Borrath am 1. November 40.546 Stuck, am 2. November wurden 415 Stuck aufgetrieben und 333 Stuck abgetrieben, verblieb am 3. November ein Stand von 40.628 Stuck.

Wir notiren Massschweine: Ungarische prima: junge schwere von 47 1/2 kr. bis 48 kr., mittlere von 48 kr. bis 49 kr., leichte von 49 bis 50 kr.; Serbische: schwere von 47 1/2 kr. bis 48 kr., mittlere von 47 kr. bis 47 1/2 kr., leichte von 46 1/2 kr. bis 47 kr.

(Preise per Kilogramm-Gewicht in Kreuzern. Usanzemafiger Abzug nur bei Massschweinen vom Brutto-Lebendgewicht per Paar 45 Kilogramm. Bei Mast und mageren Schweinen Abzug von 4 Prozent vom Kaufpreise zu Gunsten des Kaufers.)

Brailaer Getreidemarkt

Table with columns: Weizen, Mais, Hafer, Gerste, Braugerste, Bohnen. Sub-columns: Hftl. Wag., p. Hftl., Preis p. % R.

Eingetroffen

Table with columns: Weizen, Mais, Roggen, Gerste. Sub-columns: Zu Wasser, Zu Land.

New-Yorker Getreidemarkt.

Table with columns: Weizen, Mais. Sub-columns: heute, gestern.

Galazer Getreidemarkt.

Table with columns: Getreideart, Hftl., Gewicht, Frs. Sub-columns: Weizen, Mais.

Frachten:

Table with columns: von der Donau nach dem Continent, fur, Hamburg, fur.

Sudrussischer Getreidemarkt

Aus Oessa wird uns unterm 3. November geschrieben: Der erhoffte Witterungsumschlag ist eingetreten; wir hatten die ganze Woche wieder warmes, fruhlingsahnliches Wetter, das den Saaten sehr zu Statten kommt; die Felder werden schon grün. Nur ist noch nicht genug Regen gefallen. Die Maisernte ist beendet und hat ein um die Halfte geringeres Ertragnis geliefert als im Vorjahre, ueberdies ist der neue Mais von schlechter Qualitaet und sehr feucht, sodaess er vor dem Fruhjahr nicht wird verladen werden koennen.

Unser Markt verkehrte in der ersten Halfte der Woche in fester Stimmung bis auf flauere Berichte vom Auslande hin auch hier eine Abschwachungseintrat, die Nachfrage sich legte und Preise anfangen herunterzugehen. Wir verzeichnen heute folgende Preise:

Table with columns: Roggen, Mais, Ciquantino, Hafer, Gerste 3%, Uka-Weizen, Winter, Ghirta, Arnaut, fur das Bud (16.38 Ril.) frei hier.

Table with columns: Ausgefahrt wurden diese Woche: 673,300 Weizen, 211,400 Roggen, 918,300 Gerste, 72,700 Hafer, 140,700 Mais, 50,100 Erbsen u. Bohnen.

Seefrachten flauer bei ueberfluessigen Angebot und geringer Nachfrage. Bezahlt wurde fur Rotterdam und Antwerpen 13.—, England 13.—, Elbe und Weser 13 6, Genua und Marseille fr. 14.—.

Desaaten. Leinsaet ist stark gefragt und Preise sind fast taeglich gestiegen; in den letzten Tagen wurde greifbare Waare zu 132 Kop. das Bud gehandelt. Vorrathe fehlen fast voellstaendig. Raps und Hederich kaeuferlos. Zuge-

fahrt wurden im Ganzen 36.000, ausgef. 154,000 Pud Desaaten.

Bukarester Devisen Course

Bukarest, 8. Nov. 1898

Table with columns: London Chek, Paris Check, Marseille Check, Berlin Check, Belgien Check, Wien Check, Italie 3 Check.

Tendenz ruhig

Offizielle Borsenliste.

Wien 5. November 1898

Table with columns: Napoleon, Papierwibel compt., Kreditanstalt, Bodencreditanstalt, Ungar. Kredit, Oesterr. Eisenbahnen, Lombarden, Alpine, Eiert. Post, Perp. Ren.

effekt. Papiere Rubel, Disconto-Gesellschaft, Napoleon, Devis London, Paris, Amsterdam, Wien, Belgien.

Table with columns: Italien, rumaenische Rente, rum. Rente 1890, rum. Rente 1891, rum. Rente 1896, rum. Rente 1898, Data Municip.-Anleihe.

Paris, 5. November

Table with columns: Ottoman. Bank, Laerenlose, 6% Egypter, Oesterr. Eisenbahnen, Alpine, 1/2% franz. Rente, Franz. Rente, rum Rente, 4% rum Rente.

London, 5. November

Table with columns: Consolidat., Banque de Roumanie, Wechsel auf Paris.

Frankfurt M. 4. November

Table with columns: Rum Rente, rum Rente.

Epizootie. Nachdem die Epizootie unter den Schweinen im Distrikt Gorj voellstaendig erloschen ist, hat die oesterreichische Regierung die Bawoliner Grenze dem Schweineimport wieder geoffnet inder die ungarische Grenze selbstaemerweise noch immer geschlossen bleibt. Wie man sieht, bestaetigt sich hier neuerlich das deutsche Sprichwort: „Eines schiebt sich nicht fuer alle.“

Wasserstand der Donau.

Table with columns: Hafen, Stand ueber den Pegelstrich, Bemerkungen. Sub-columns: Am 4. Nov., Am 5. Nov.

Telegramme.

(Dienst der „Agence roumaine“)

Wien, 5. November. Man meldet der „Pol. Corr.“ aus St. Petersburg, dass die prinzipiellen Grundlagen fuer das Programm der Abriistungskonferenz vom Grafen Murawiew unter Mitwirkung des Zaren bereits in einzelnen Partien festgesetzt worden seien. Dieselben duerften den Regierungen in der zweiten Halfte des November offiziell mitgeteilt werden. Nach derselben Quelle wuerde der Prinz-Gouverneur Georg Witte November in Kanea eintreffen, um von seinem Posten Besitz zu ergreifen. Die naechstens zu bildenden Militar- und Zivilbureauz werden ausschliesslich aus Christen zusammengesetzt sein.

Kanea 5. November. Eine Partei tuerkscher Truppen wurde heute unter englischer Escorte nach dem Hafen von Kandia gefuehrt und gezwungen, sich auf tuerksche Transportschiffe einzuschiffen. Die Abreistung der Christen hat in Kanea begonnen. In Haleppa treten die christlichen Notablen heute zusammen, um ihre Antwort auf die Erklarungen der Admirale zu redigieren.

Paris, 5. November. Der Kriegsminister dementirt die Nachricht, welche behauptet, die Untersuchung gegen Picquart sei geschlossen und seine Freilassung stehe bevor. Freycinet hat noch gar keinen Entschluss gefasst.

Paris, 7. November. „Petite Republique“ erzaehlt aus verlaesslicher Quelle, dass an dem Tage, an welchem die Minister beschloffen hatten, den Kommandanten du Paty de Clam auesser Aktivitaet zu setzen, General Zurlinden im Ministerrate einen Rapport verlesen habe, welche die Thatsachen auseinander setzte, die diese notwendige Massregel hervorriefen. Dieser Rapport konstatiert als unlaengbare Thatsache, dass du Paty de Clam der Urheber der mit „Blanche“ und „Speranza“ gezeichneten Telegramme sei. Derselbe fuegt hinzu Oberstlieutenant Henry habe bezueglich des Dossiers Dreyfus im Jahre 1894 seinen Chef den Vorschlag gemacht, anonyme Dokumente anzufertigen, deren Spitzen Dreyfus zugewendet sind.

Athen, 5. November. Die koenigliche Familie ist gestern abends im Pyraus eingetroffen und wurde mit Enthusiasmus empfangen. Der in Athen durch das Volk verbreitete festliche

Empfang wurde durch die Trauer im Koenigshause verhindert; trotzdem waren die Volksmassnahmen auesserordentlich herzlich Natur.

Berlin, 5. November. Mit Ruecksicht auf die in Paestaetina und in Syrien herrschende tropische Hitze haben die Aerzte der Kaiserin abgeraten, aus dem Sueden direkt nach dem Norden zurueckzuehren. Es ist sicher, dass die Majestaeten zu Schiff nach Deutschland zurueckkehren werden.

Paris, 5. November. In Besprechung der Raemung Fashodas sagt der „Temps“, England habe, trotzdem es seines Sieges sicher war, Frankreich mitten im Frieden durch schreckliche Rueftungen bedroht. Frankreich habe das gethan, was es sich und der Welt schuldig war, um jeden Grund zu einem Kriege zu vermeiden. Die Fashodaaffaire werde zur unvermeidlichen Folge eine Erklaerung der guten Beziehungen zwischen den zwei Maechten haben.

Baden-Baden, 5. November. Der Fuerst von Hohenlohe ist angekommen und wurde vom Grossherzog in Audienz empfangen.

Kanea, 6. November. Ein tuerkscher Panzer mit Marinestoffeln hat bei dem Jzedin-Hafen Bawarien erlitten in dem er von den Insurgenten beschossen wurde. Der italienische Panzer Castelfibardo erschien an Ort und Stelle, um das tuerksche Fahrzeug zu schuetzen.

Berlin, 6. November. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bezeichnet als eine grundlose Erfindung die Nachricht der „Frankfurter Zeitung“ betreff einer tuerksch-deutschen Konvention und sagt, dass Deutschland lediglich die Integritaet der asiatischen Besitztungen der Tuerkei garantire und dafuer gewisse Privilegien auf seinen Handel und seine Industrie entgegennehme.

Konstantinopel, 6. November. Es geht das Geruecht in diplomatischen Kreisen, die vier Grossmaechte seien uebereingekommen, naechstens den Prinzen Georg von Griechenland als ihren Kommissar und Bevollmaechtigten fuer die Insel Kreta zu ernennen. Der Zar soll bereit sein, dem Sultan die diesbezuellige Mitteilung zu machen. Die Notifikation konnte bisher noch nicht erfolgen. Man erwartet in tuerkschen Kreisen einen Protest seitens der Pforte, da der Sultan als Khalif um der Mahamedaner willen die Einsetzung des Prinzen Georg nicht stillschweigend hinnehmen koenne.

Paris, 5. November. Die „Fronde“ meldet unter aller Reserve, dass Picquart heute in Freiheit gesetzt wurde.

Athen, 7. November. Das Kabinett hat seine Demission gegeben. Die Kammer wurde einberufen.

Madrid, 7. November. In einem Interview dementirt Sagasta die Nachricht wonach er die Grossmaechte befragt habe, ob sie einen Protest Spaniens bezueglich der Philippinen unterstuetzen wuerden.

London, 7. November. Die Flottille der Torpedoboote hat einen naechentlichen Angriff auf Portsmouth gemacht, um die Verteidigungsarbeiten in diesem Hafen zu pruefen.

Belgrad, 7. November. In Regierungskreisen dementirt man die Geruechte von einem angeblichen Attentatsversuch bei der russischen Gesandtschaft in Belgrad.

Paris, 7. November. Die Kammer besaetzte sich ohne Zwischenfall mit der Validierung der Wahlen. — Die Debatte ueber die Interpellation bezueglich Fashodas findet morgen statt.

Paris, 7. November. Die Strafkammer des Kassationshofes besaetzte sich gestern mit der Untersuchung der Revision des Prozesses Dreyfus. Alle zum Gerichtssaale fahrenden Thueren werden streng bewacht. Es geht das Geruecht, dass Picquart heute von der Militaerbehoeerde freigelassen und der zivilen werde uebergeben werden.

Berlin, 7. November. Die „maerkische Volkszeitung“ meldet, der Abgeordnete Prinz Arenberg habe in einer Versammlung erklart, der Sultan habe persoenlich dem Kaiser Wilhelm das der heiligen Jungfrau geweihte Territorium zum Geschenk angeboten, doch haette es der Kaiser um eine hohe Summe angekauft.

Washington, 7. November. Im Kapitol ist durch eine Explosion ein Feuer ausgebrochen, welches einen Teil des Gebaueses sowie zahlreiche Dokumente und einen Teil der Bibliothek einascherte. Der Verlust betraegt 200,000 Dollars fuer das Gebaude und eine Million Dollars fuer die Bibliothek.

Damaskus, 7. November. Die deutschen Majestaeten sind angekommen und wurden mit grossem Enthusiasmus der Bevoelkerung empfangen. Die Stadt ist besetzt und beleuchtet.

Rom, 7. November. Die „Italia“ meldet, dass die deutschen Majestaeten in Genua erwartet werden, woher sie zu Land nach Deutschland zurueckkehren. Der Herzog von Aosta begibt sich nach Genua, um dieselben namens des Koenigs zu begruessen.

Advertisement for Frau Therese Juliane Bessel, including a cross symbol and text about a funeral service on November 10th at 9 AM.

Deutschmeister
Civil-Capelle
 aus
WIEN

MUSIK-KONZERTE
Bereria Bristol
 Strada Academiei
 Eigenthum STIEFLER & SICKHA

Allabendlich
CONCERT
 unter Leitung des bekannten Kapellmeisters
Ferdinand Litschauer

Kurs-Bericht vom 8. November u. St. 1898
 Wechselstube C. Sterin & Comp
 im eigenen Hause. — Strada Lipsyani No. 19
Bukarester Kurs

3 Uhr Nachmittags.		Kauf	Verkauf
Innere Rente 4 pre.		92.25	93.00
Aeußere Rente 4 pre.		92.25	93.00
Innere Rente 5 pre.		99.00	99.75
Aeußere Rente 5 pre.		100.00	100.50
Rente perp. 5 pre.		101.40	—
Staats-Obligat 6 pre.		101.00	—
Cred. fone urb Jassy 5 pre.		93.25	93.75
Cred. fone urb. 5 pre.		97.25	97.75
Cred. fone rural 5 pre.		99.75	100.25
Municipal-Oblig. 4 1/2 pre.		98.00	98.50
Municipal-Oblig. 1883 5 pre.		99.50	100.25
Municipal-Oblig. 1890 5 pre.		100.00	100.50
Rum. National-Bank-Aktien		2175	2490
Banca Agricola		365	375
Vers. Ges Dacia-Rom		440	450
Vers. Ges. Nationala		500	510
Rum. Bau-Gesellschaft		105	110
Basalt		390	410
Oesterreichische Gulden		210.00	2.12
Deutsche Mark		123.50	1.25
Französ. Banknoten		100.00	100.50
Rubel		2.65	2.70
Napoleonor gegen Gold		21.05	20.15

Heute Mittwoch, den 9. Oktober 1898.

findet im kleinen
Liedertafelssaale
 ein

Vortrag

des **Dr. Emil Fischer**

über
Die Geschichte der evang. Gemeinde
 in Bukarest

statt
 Eintritt frei. **Anfang 7,9 Uhr.**

Geheime Krankheiten und Impotenz,

Hantleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Harnbeschwerden, Ausflüsse, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 28 jährigen Erfahrung (sei dem Jahre 1870) der Spezialarzt

Dr. Friedrich Thör.

Strada Emigrat Nr. 1. Eingang nur von der Str. St. Boivoz
 Von 10 — 1 und 5 — 8 Uhr. 523—92

Grand Etablissement Hugo
 Direction Ph. Hugo.

Mittwoch, den 9. November 1898.

ERSTES GASTSPIEL

der Operetten-Gesellschaft Direction Heinrich Zeller.

Zum ersten Male in Bukarest

DIE KLEINEN SCHÄFCHEN

Operette in 3 Akten, Musik von Louis Varney.

Preise der Plätze:
 Loje Frs. 25,— Fouteuils Frs. 5.— Promenoir Frs. 2.—

Bukarester Turnverein

Wir beehren uns, Sie und Ihre werthe Familie zu unserem

I. Gesellschafts-Abend,

welcher

Sonnabend, den 31.12. November u. St. 1898;
 in der Turnhalle stattfindet, hierdurch freundlichst einzuladen.

Programm:

1. Stabübungen ausgeführt von den Turnern.
2. Zithervorträge von Herrn Prof. Gruber.
3. Keulenschwingen ausgeführt von den Turnern.
4. **Zum grünen Esel.**

Schwanz in einem Akt von R. Sahu.

Personen:

- Schiele, Gastwirth; Fritz, sein Neffe, Schauspieler
- Nandi, sein Pathe; Benjamin, Kellner bei Schiele
- 5. **TANZ.**

Ankabeitrag und Garderobegebühr pro Person Lei 2.—

Der Eintritt ist nur Mitgliedern und deren Familienangehörigen gestattet. 782—2

Beginn pünktlich 8 1/2 Uhr Abend.

Der Turnrath.

Centraldepot von
Pelzwaaren u. Hüten
LEON REITER
 STRADA CAROL I No. 29 (Ecke der Str. Selari)
 (vis-à-vis dem Hotel Central)
 Großes Lager von rohen und bearbeiteten
Pelzwaaren, Ausfellung von Reifepelzen, Stadtpelzen, Pelzmützen aller Art für Männer, Frauen und Kinder.
Damenpelzerinnen, Pelztragen, Rondeaux, Muffs, sowie Jaquetts aller Sorten, mit oder ohne Pelz gefüttert. 787 1
 Spezialatelier für
Bestellungen und Reparaturen
 Nur preiswürdige und in Qualität garantierte Waare.

Das neue Gouvernantenheim
 gegründet und geleitet von Fr. Göttsche.
 14, STRADA MODEI No. 14.
 empfiehlt Lehrerinnen, Erzieherinnen, Gouvernanten, Gesellschaftlerinnen, Kinderbonnen etc. etc.
 Angenehme Pension für Gouvernanten.
 N. B. Alle Gouvernanten erhalten die Stellen kostenfrei. 622 20

Geschäftspult
 Gebrauch, wird zu kaufen gesucht
 Anträge sub Chiffre „Pult“
 an die Administration dieses Blattes 788—1

BUCHDRUCKEREI
 des
„BUKARESTER TAGBLATT“
 Strada Selari No. 7
 HOTEL FIESCHI
 Anfertigung von Circularen, amtlichen und kaufmännischen Drucksorten etc
 Neueste Lettern und Maschinen.
 Spezialität: Visit-, Adress-, Verlobungskarten, Partezettel
Affichen in Schwarz- und Buntdruck
 in allen Sprachen und bei mässigen Preisen
 Aufträge werden prompt effectuirt.

Deutsch, Französisch, Englisch
 sowie
Klavierspiel
 unterrichtet gründlichst eine geprüfte Lehrerin.
 Zuschriften an
Frl. Rothsiegel
 Str. Dionisie No. 38.
 779—3

Deutsch sprechender Rumäne
 wird behufs Unterricht in der rumänischen Sprache für sofort gesucht.
 Adresseabgabe sub Chiffre „U. W.“ an die adm dieses Blattes. 719—1

RENOMMIERTES DAMEN-MODE-GESCHÄFT
 welches auch in Kinderausstattungen und Kränzen einen grossen jährlichen Umsatz macht, ist, krankheitshalber, vom Besitzer abzulösen. Das Geschäft besteht seit 50 Jahren auf lebhaftem Posten in einer der grössten Städte des Landes und besitzt einen umfangreichen Kundenkreis. Preis, nebst eleganter Einrichtung, elektrischer Installation und Waarenvorräthe Francs 6000. — Offerten unter „Sichere Existenz“ an die Administration dieses Blattes. 786 1

Praktikant
 für ein kaufmännisches Bureau gesucht.
 Selbstgeschriebene Offerten unter „P“ in der Adm. d. Bl. abzugeben. 780—3

Doctor Bauberger
 Ord. von 2—4 Nachmittag
 für Mittellose unentgeltlich
 von 8—10 Uhr Vormittag.
CALEA MOSILOR No. 53.
 715—15

HERKULESBAD.
Dr. Németi
 practicirt heuer
 über den Winter in Herkulesbad.
Villa Nestorovits
 neben dem Postgebäude. 742—10

Das erste internationale
Plazierungsinstitut
 seit 1882 von der Regierung autorisirt verschafft jedrzeit allen stellungsuchenden Damen für Lehr-, Erziehungs- und Haushaltungsfach gute Stellen in vornehmen Familien. Auch finden Damen in meinem internationalem, einer hohen Protection sich erwerbenden **Gouvernanten-heim** angenehme und billige Pension 652—17
Adelheid Bandau
 Str. Campineanu 43
 Alea Carmen Sylva 1

Unter Preis
7 Meter Gingham
 zu Hauskleidern Streifen u. Karos gutewaschechte Qual. M. 2.45
6 Meter gewebter baumw. Kleidstoff
 schottische Muster waschichte für M. 3.00 od. 3.50
15 M. weiss Croisé, Parchend
 ca. 75 cm. breit für M. 6.30
10 M. weiss Piqué Parchend
 für M. 4.50 und 5.25
 zu Nachtjacken, Beinkleidern etc
15 Meter Z-phyr-Fianell
 für Hemden, hübsche Streifen ca. 70 cm, breit für M. 5.50
 Proben gratis:
I. W. Sältzer,
 Hannover.

De Inchiriat-Zettel
 stets vorrätzig in der Administration des Blattes.

Liebe's Sagradawein,
 Auszug entbitterter Cascara sagrada v. tteft Südwins (1 com. Wein 1 gr. frische Ründe).
 Briefl. vorliegende ärztl. Aussprüche:
 „...unentbehrliches Mittel in habitueller Constipation...“
 „...das beste pflanzliche Mittel um Stuhlaug zu erzeugen...“
 „...ohne schädliche Nebenwirkungen od. Folgezustände...“
 „...besser u. angenehmer als alle angewandten Abführmittel...“
 „...ausgezeichnetes Entseerungs- & Verdauungsmittel...“
 „...berufen, Anwendung zu finden bei tragem Stuhlgang der Greise, der Personen, welche stehende Lebensweise führen u. sich viel mit geistiger Arbeit beschäftigen.“
 Namen der Herrn Aerzte durch die Firma zu erlangen.
 Man fordere ausdrücklich Liebe's echten Sagradawein von
J. Paul Liebe, Dresden.
 in **sämtlichen Apotheken** u. Droguerien Rumäniens 911—19



Trager Haussalbe

erzeugt von Tragner Apotheker Prag 203-III

Ein sicheres und erprobtes Mittel
zur Heilung aller
Entzündungen, Wunden und Geschwüre

In haben in allen Apotheken und Droguen
General-Depot bei Apotheker
Victor Thüringer, Bukarest.

Schächtel
1 Scu.

Abkauf von der getriebenen Scheibe (Pumpe) etc.

Die besten Treibriemen



Garantie für bestes
☒ **englisches Kernleder** ☒
Spezialität
Halbgeschränkte Riemen
für Mühlenbetriebe geeignet,
ferner Dynamo-Riemen, nur ge-
fittet, prima Näh- und Binde-
Riemen; Pumpenlappen und
Manchetten.
Reparaturen prompt und billig.
Adolf Gustmann
81-117

Abkauf von der getriebenen Scheibe (Rechtstrib.)

Bukarest, Str. Domnei 9, neben der Hauptpost.

„PATRIA“

Rumänische Versicherungs- und Rückversicherungs-Gesellschaft
Eingezahltes Actien-Capital Lei 1,000,000.

Die Gesellschaft hat die
**Lebenslängliche Versicherung gegen
Eisenbahnunfälle
mit einmaliger Prämie.**

eingeführt und sendet ihren diesbezüglichen Prospect franco
auf Verlangen. 619-18


Um Dreissigtausend Lei auf den Todesfall, eine
dieser Summe entsprechende Rente für den Invaliditätsfall
und Lei 10.— tägliche Entschädigung zu versichern, hat
man eine einmalige Prämie von nur Lei 90.—
nebst Taxe und Stempel zu zahlen.

Die Versicherung gilt für die ganze Erde und auch
für Fahrten auf der Tramway, electr. Bahnen, etc.
Sitz der Gesellschaft: BUCAREST, Str. Smardan 15

Albert Engel Succesor.

Gegründet im Jahre 1853.
BUCAREST, Str. Carol No. 37.

offerirt zu den billigsten Preisen bei vorzüglicher Qualität



Lampen: Hänge-, Tisch-, Wand-,
Küchenlampen, bester u. bewähr-
tester Systeme für Petrol u. Oel.
Käfige für Singvögel, Papageien u.
Colibri, Grabiternen u. Grabkränze
(von Metall) complete Küchen-
einrichtungen (emailites und guss-
eisernes Geschirr, bestes ausländi-
sches Fabrikat), Glas- u. Porzellan-
waren (böhmische u. französische)
Sparherde, Reguliröfen, (belgisches
System), Gusseiserne Oefen, Ofen-
versätze, Ofengeräthe, Fussmatten,
Filter, Alpaca-Bestecke (echt Bern-
dorfer) Badewannen, Sitzwannen,
Douche-Eimer, Douche-Apparate,
Schwamm-bade-Wanne, badewannen
mit Heizung, Bidets, Eismaschinen,
Eisformen, Buttermaschinen, Butter-
formen.

„PRIMUS“
echt schwedischer, Hansen'scher
Kochapparat, kocht in 3-4
Minuten 1 Kilo Wasser, brennt
ohne Docht, absolut geruch- u.
rauchfrei, geringer Petrolver-
brauch, ruft nie das Kochgeschirr.
Kochapparate für Petrol mit
Docht oder mit Spiritus.
Atelier für Reparaturen.
Reparaturen von Lampen und
sonstigen Metallarbeiten werden
prompt u. billigst ausgeführt. 736-12

Petrol prima-Qual. 1 Decaliter Lei 3.50, franco ins
Haus zugestellt, Küßöl prima, doppelt raffiniert, billigst.

Lehrzeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“

DAS GROSSE RUMÄNISCHE WAARENHAUS DIMITRIE PETRESCU

CALEA MOȘILOR No. 1 (Ecke des St. Anton Platzes).

Grosse Auswahl neuangekommener
Waare für die Wintersaison
Letzte Neuheiten

für Kleider in Wolle, Seide und Sammt zu unerhört billigen Preisen

Jupons und Pelerine

Teppiche, Vorhänge, Möbelstoffe

und alle ins Tappezierfach schlagenden Artikel.

Leinen, Chiffons und Madepolons in jeder Qualität und Grösse,
Servietten, Tischdecken, Handtücher, Strümpfe, und Taschentücher

Herren- und Damenwäsche

Fertig und zu bestellenden BRAUT-AUSSTATTUNGEN von Lei 150.— bis zu den
feinsten Qualitäten.

Diverse Piquets, Barchents, Moltons und Flanellen. Woldecken und Shawls etc. etc.

Jeden Donnerstag und Sonntags Ausverkauf von Stoff- und Seidenresten.
NB. Eigenes Atelier für Bestellungen von allerlei Weisswäsche und Handstickereien
sowie auch Herrenhemden, französischer Schnitt nach einem speciellen System. 728-11

Convenabelste Preise.

Berndorfer Metallwaarenfabrik Arthur Krupp



Alpaca-Silber Bestecke, Tafelgeräthe

mit nebenstehender Schutzmarke „Baer“, starker auf vieljährige Dauer berechnete Auflage
von chemisch reinem Silber aus durchaus weisser, harter Nickel-Legirung.
Die Erzeugnisse Berndorf ersetzen durch ihre solide Qualität die Bestecke
und Gegenstände aus reiner Silber-Legirung und sind für täglichen Gebrauch in Privat-
häusern, Hotels, Restaurants, Clubs etc. sehr geeignet.
Das P. T. Publikum wird ersucht auf obige deponirte Schutzmarke zu achten.
Zum Verkaufe in den ersten Geschäften des Landes. 394-29

„De Inchiriati“-Zettel
stets vorrätzig in der Buchdruck-
erei des „Bukarester Tagblattes.“

Lithografia * Tipografia Fabrica de Cartonage

Farmaceutice

ALBERT BAER

Pondat 1850

Casa proprie
Usina motrice
TELEFON
BUCUREȘTI
Strada Nume-Pompiliu 7.



Zu Verkaufen PARZELLIRTE PLÄTZE

von
Lei 1.50 per Quadratmeter
bis 50 bani
am Ufer des Schwarzen Meeres
und des
Techir-Ghiol-Sees

Vorteilhafte Zahlungsbedingungen

u. zw. in der Zeit von 4 Jahren in 16 vierteljähr. Raten.

Sämmtliche zu verkaufende Parzellen gewinnen
ausserordentlich an Werth durch ihre von ärztlichen Au-
toritäten, anerkannt gesundeste Lage in der Dobrogea,
sowohl in Bezug auf das Klima, als auch der puellenrei-
chen Gegend wegen in der Nähe des Sees, der Beweis
für diese Behauptung liegt in der Thatsache dass die
Ephorie der Civilspitaler in Bucarest dort ein grossartiges
Marinespital angelegt hat.

Jede nähere Auskunft sowie Zusendung von Plänen
dieser Gegend gratis durch den Eigenthümer

I. MOVILA
Bucarest, Str. Domnei 27
364-151

Lücköger Hammerwerke und Werkzeugfabrik Goefinghoff & Schmidt

Maschinentechnisches Geschäft
Belstern i/W. Leipzig, Bucarest

Grosses Lager von Werk-
zeugen und Werkzeug-
maschinen für mechan.
Ateliers, Schlosser, Klemp-
ner, Schmiede u. s. w.
Einrichtung ganzer Werk-
stätten.



Niederlage von deutschem Walzisen-
blechen, engl. Werkzeugstahl, Schrauben,
Nieten, Zierseisen, Rosetten, Drat, Gitterspitzen und allen
Eisenwaaren.

Vertreter: **Hgon Groner**
Boulevard Carol I. No. 5, Bucarest
(im Hause des Kriegsministeriums.) 173-49

Das Waarenhaus Schweitzer & Co.

LA DUCIPAL
66, Strada Lipscani, 66.

empfehl den geehrten Damen sein reichhaltiges
Lager in Seidenwaaren, Brochés (schwarz und
bunt) Samtte, Atlase, etc. sowie die geschmack-
vollsten Wolstoff und Multons 645-24

Allerletzte Neuheiten für Herbst- u. Winter-
saison.

Zu staunend billigen Preisen.

A. Nieber & Co.

Pianoforte-Fabrik
— Berlin — 747-8



erzeugen die anerkannt
besten und billigsten
„Pianos“
ständiges Lager zum Fa-
briks-Preise bei

L. Behrmann & Sons
Bukarest u. Galatz
Str. Doamnei 23. Str. Belvedere 1.